Erscheint wöchentlich 6 mal.
Publikations-Organ des Stadtkreises Bocholt, des Landratsamtes und des Finanzamtes Borken und der Ämter Rhede, Dingden und Liedern-Werth.

Grenzwarte

Bezugspreis
Durch Boten monatlich 1.80 Mk., von der Geschäftsstelle abgeholt wöchentlich 0,40 Mk., Einzelpreis 0,10 Mk.

Fernruf 2891.
Postscheckkonto Dortmund Nr. 21 770.

Öffentlicher Anzeiger des Stadtkreises Bocholt und des angrenzenden Niederrheins,

zugleich Abend-Zeitung für Borken, Rhede und Umgegend.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Hermann Büssing, Bocholt, für den Anzeigenteil: Richard Gagg, Bocholt.

Anzeigenpreis: Der 29 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergnügungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei Nichtbarzahlung erhöhen sich die Preise um 10 Proz. Schluß der Anzeigen-Annahme: Größere vorm. 10 Uhr, kleinere nachm. 2 Uhr.

Haupt-Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Osterstraße 21, Fernruf 2891.

Vertreter in Rhede: Bernh. Essing, Hohestr.; in Werth: Th. Parras; in Dingden: Wilh. Wiedenbrück; in Anholt: Rob. Etzbach; in Suderwick: Terstegge-Hövener; in Borken: Johs. Bläser.

Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarte (Mayland & Büssing), Bocholt. — Draht-Adresse: Grenzwarte Bocholt.

17. Jahrgang — Samstag, den 19. November 1927 — Nr. 269

Die politische Bilanz der Woche.

Wahlen. — Der Verwandtenbesuch. — Unnötige Besorgnisse. — Trotzkis Kampf. — Bratianus Niederlage. Baldwins Sorgen.

Der letzte Sonntag brachte in Danzig, Bremen und Hessen Wahlen zu den Volksvertretungen. Es ist begreiflich, daß man in einer Zeit, in der die Neuwahlen zum Reichstag vor der Tür stehen, solchen Wahlen zu den Landesparlamenten starkes Interesse entgegenbringt. Auch wenn man derartige Wahlen im allgemeinen gewiß nicht überschätzen soll, da der Kampf um ganz andere Fragen geht als bei den Reichstagswahlen, so ist doch unverkennbar, daß das Pendel wieder nach links ausschwingt. Die Sozialdemokraten konnten in Bremen und Danzig Erfolge buchen, die Kommunisten schnitten in Hessen und Bremen beachtenswert gut ab, so daß diese Wahlen für die bürgerlichen Parteien des Reichstages eine recht deutliche Mahnung darstellen. Dabei ist die Frage, wann die Reichstagswahlen stattfinden werden, allerdings noch immer offen. Während das „Berliner Tageblatt" dafür Stimmung zu machen sucht, daß Deutschland vor den Franzosen, also noch vor dem Mai nächsten Jahres wählt, tritt die deutschnationale „Deutsche Tageszeitung" dafür ein, daß der Reichstag bis zum Herbst nächsten Jahres beieinander bleibt und sämtliche Vorlagen erledigt, die augenblicklich noch in den Ausschüssen stecken oder die, wie das Liquidationsschädengesetz noch nicht einmal dem Parlament zugegangen sind. Im übrigen ist es innenpolitisch in der letzten Woche verhältnismäßig recht ruhig gewesen, wenn naturgemäß auch die Verhandlungen hinter den Kulissen über die Besoldungsreform und das Schulgesetz weiter geführt wurden. Schon die Abwesenheit des Reichsaußenministers und des Reichskanzlers machten Entscheidungen von großer Tragweite unmöglich.

Beide deutschen Staatsmänner haben in Wien eine sehr herzliche Aufnahme gefunden und in den dort ausgetauschten Reden ist immer wieder sehr nachdrücklich auf die enge Verbundenheit der beiden Völker verwiesen worden, wie denn ja auch dieser Besuch von den deutschen Staatsmännern mit Recht als Verwandtenbesuch bezeichnet wurde. Obwohl in den Wiener Reden der Friedenswille Deutschlands und die Bereitschaft zur Erfüllung der Dawesverpflichtungen wiederholt sehr nachdrücklich bekundet wurde, nahm doch ein kleiner Teil der ausländischen Presse Veranlassung, wieder einmal auf die Gefahren des Anschlusses hinzuweisen. Diese Blätter mußten sich von Briand dahin belehren lassen, daß die Reise der beiden deutschen Staatsmänner nach Wien keineswegs beunruhigend sei und daß die Reden Dr. Stresemanns und Dr. Marx' vollkommen korrekt gewesen wären. Tatsächlich ist ja auch von dem Anschluß überhaupt nicht gesprochen worden, da nach Ansicht aller maßgebenden Politiker die Zeit für die Verwirklichung dieses Gedankens noch nicht reif ist, während die gleichzeitig mit dem deutschen Besuch in Wien abgehaltenen Verhandlungen über die Rechtsangleichung zeigen, wie beide Brudervölker sich noch näher kommen können, als es heute der Fall ist.

In der Außenpolitik lenkt vor allem Rußland das Interesse auf sich durch das energische und zielbewußte Vorgehen der herrschenden Stalin-Gruppe gegen Trotzki, Sinowjew und die anderen Mitglieder der Opposition. Man hat mit dem Ausschluß Trotzkis und Sinowjews aus der kommunistischen Partei nicht einmal bis zu dem für den Dezember vorgesehenen Parteikongreß gewartet, sondern hat diesen Ausschluß bereits jetzt vollzogen. Ob damit schon das letzte Wort gesprochen ist, ist jedoch zweifelhaft. Es gewinnt den Anschein, als ob diese Mundtotmachung der Opposition der herrschenden Gruppe keineswegs genügt, und als ob auch die anderen Machtmittel des Staates gegen die Aufsässigen in Anwendung gebracht werden sollen. Diesen Schluß läßt jedenfalls die Tatsache zu, daß die politische Polizei, die Nachfolgerin der berüchtigten Tscheka, gegen die Opposition mobil gemacht worden ist und sich nun auf die in Rußland übliche Weise, nämlich durch Lockspitzel, um den Nachweis bemüht, daß die Führer der Opposition mit weißgardistischen Elementen zusammen eine Verschwörung gegen den Staat planten.

In Rumänien hat die Regierung mit weniger Erfolg gegen ihre Opposition operiert. Der von der Regierung Bratianu eingeleitete Prozeß gegen den früheren Staatssekretär Manoilescu, der bekanntlich Briefe und Botschaften Carols nach Rumänien mitgebracht hatte, endete mit einem Freispruch Manoilescus. Dieser Ausgang bedeutet zweifellos eine Schlappe für die Regierung Bratianu, wobei noch darauf hingewiesen werden muß, daß durch den in dem Prozeß zur Verlesung gelangten Briefwechsel des Königs Ferdinand einwandfrei festgestellt wurde, daß der König sich um eine Aussöhnung mit Carol bemüht hat und daß der König für die Rückkehr Carols, dem er „eine glorreiche und zufriedene Herrschaft für das Wohl unseres lieben Rumäniens" wünschte, kurz vor seinem Tode sich eingesetzt hat. Ob diese Wendung die Regierung Bratianu zu größerer Nachgiebigkeit gegenüber der Opposition veranlassen wird, bleibt zunächst abzuwarten.

In Westeuropa ist es, nachdem sich die Aufregung über den südslawisch-französischen Bündnisvertrag etwas gelegt hat, verhältnismäßig still geblieben. In England allerdings hat es sich gezeigt, daß die Regierung mit einer starken Opposition rechnen muß. Es ist im Unterhaus zu sehr unerfreulichen Lärmszenen gekommen, als Baldwin glaubte, sich der Opposition nicht stellen zu brauchen, und die Erklärung der Arbeiterpartei zeigt, daß es sich nicht etwa um einen spontanen Zwischenfall gehandelt hat, sondern daß man es hier mit einem Auftakt zu einer neuen Oppositionspolitik zu tun haben dürfte. Die Opposition scheint entschlossen zu sein, eine frühere Auflösung des Parlamentes zu erzwingen, während Baldwins Absichten bekanntlich dahin gehen, das Parlament bis zu seinem natürlichen Ende im Herbst nächsten Jahres arbeiten zu lassen. Einen derartigen Kummer kennt die französische Regierung nicht, sobald das Parlament irgendwelche Seitensprünge zu machen beabsichtigt, stellt Poincare die Vertrauensfrage, und dies famose Verfahren hat sich auch in der abgelaufenen Woche wiederum bestens bewährt. Man braucht sich deshalb in Frankreich auch keine Sorgen um die Reform des Parlaments zu machen und Verfassungsreformpläne auszuarbeiten, wie etwa in Spanien und Italien. Im übrigen ist das Kabinett Poincare inzwischen in die „Zone des Schweigens" eingetreten, d. h. die Minister werden von nun ab bis zu den Wahlen keine öffentlichen Reden mehr halten. Der letzte Sonntag mit einer Friedensrede Briands und einer auf einen versöhnlichen Ton gestimmten Kundgebung Poincares bedeutet den Schluß der üblichen Sonntagsreden.

Selbstmord des Sowjetbevollmächtigten Joffe.

Der erste diplomatische Vertreter der Sowjetunion in Deutschland, Adolf Joffe, ist in Moskau, wo er in letzter Zeit als Professor am Institut für Orientforschung wirkte, infolge Nervenzerrüttung freiwillig aus dem Leben geschieden.

Der Reichsjustizminister Dr. Hergt in Leipzig

Leipzig, 19. Nov. (Radio.) Reichsjustizminister Dr. Hergt stattete heute vormittag dem Reichsgericht einen Besuch ab. Aus diesem Anlaß hatten sich im Hauptversammlungssaal im Reichsgericht die richterlichen Mitglieder des Reichsgerichts, die Angehörigen der Rechtsanwaltschaft beim Reichsgericht und die Beamten des Reichsgerichts versammelt. Reichsjustizminister Dr. Hergt hielt eine Ansprache, in der er sich über die Stellung und die Aufgaben des höchsten Gerichthofes Deutschlands aussprach. Verfassung und Gesetz hätten dem Reichsgericht vor einem halben Jahrhundert die hohe Aufgabe der Wahrung der Rechtseinheit im Deutschen Reich zugewiesen. Rechtseinheit sei aber auch Reichseinheit. Dies habe auch der Reichspräsident in seinem Jubiläumserlaß an das Reichsjustizministerium zum Ausdruck gebracht, in dem er von dem einheitlichen alle deutschen Stämme umfassenden Recht als dem ersten und unverrückbaren Grundstein des Reiches gesprochen habe. Auch in der Kriegs- und Nachkriegszeit mit ihren schwierigen Problemen habe das Reichsgericht als Führer auf dem Wege des Rechts treu seinen Mann gestanden. Die neuen verfassungsrechtlichen Verhältnisse hätten dem Reichsgericht auch bedeutsame Entscheidungen auf staats- und verwaltungsrechtlichen Gebieten gebracht. Er erinnere nur an die Tätigkeit des Staatsgerichtshofes. Das Reichsgericht sei von übelwollender Kritik hinsichtlich der Rechtssprüche auf politischem Gebiet nicht verschont geblieben, aber alle Gerechtdenkenden hätten anerkennen müssen, daß das Streben nach höchster Gerechtigkeit auch in der politischen Strafrechtspflege stets das vornehmste Ziel des Reichsgerichts gewesen sei. Dr. Hergt schloß in seinem und im Namen der Reichsregierung mit dem Wunsche, daß das Amt der höchsten Reichsrichter stets in der Hand von Persönlichkeiten des Charakters u. des Geistes liegen u. das Reichsgericht stets die Pflegestätte des wahrhaften obersten Richtertums darstellen möge.

In seiner Erwiderung an den Herrn Reichsjustizminister wies Reichsgerichtspräsident Dr. Simons zunächst auf die vielen Nachteile, die für die Angehörigen des Reichsgerichts mit der Entfernung von Berlin untrennbar verbunden seien. So gut man die historischen Gründe begreife, die zur Errichtung des Reichsgerichtes in Leipzig geführt hätten, so wäre doch gerade nach den Erfahrungen der letzten Jahre manchmal zweifelhaft, ob die politisch-ruhigere Stätte, die in Leipzig sei, durch die Entfernung von Berlin und seinen zentralen Verwaltungsinstanzen nicht zu teuer erkauft sei. Es sei nicht zu leugnen, daß die Arbeit des Reichsgerichts, gerade die innerlich vertiefende Arbeit neuerdings immer größere Widerstände zu überwinden habe. Es handele sich dabei nicht sowohl um die äußeren Hemmnisse, um Teuerung, Wohnungsnot usw., vielmehr um die Fülle schwieriger Aufgaben, mit denen die Rechtsumwälzungen der letzten Zeit die Gerichte überlastet hätten. Selbst wenn die Revisionsziffern jetzt nicht wesentlich höher wären als vor dem Kriege, so würde zu bedenken sein, daß die gleiche Zahl von Revisionen heute durch eine erheblich geringere Zahl von Richtern zu erledigen sei. Dazu komme das starke Anschwellen der Nebengerichte, das die Kraft der Präsidenten und Mitglieder der Senate in Anspruch nehme. Eine Entlastung sei dringend erforderlich.

Der Gerechtigkeit werde mehr gedient, wenn in höchster Instanz eine Auswahl von Streitsachen mit vollkommener Sorgfalt entschieden werde, als wenn dort eine Ueberzahl von Straf- und Zivilprozessen mehr handwerksmäßig erledigt werden müsse. Vertrauenskrisen der Justiz habe es zu allen Zeiten gegeben. Daß und warum eine solche Vertrauenskrise letzthin stärker als sonst in die Erscheinung trat, habe der Minister selbst überzeugend dargelegt. Eine solche Erscheinung biete auch, wenn sie auf irgend welchen Voraussetzungen beruht, stets Anlaß zur Selbstprüfung. Aber sie werde das Reichsgericht nie zu einem Popularitätshascher machen. Ein anderes Ziel sei das der echten Volkstümlichkeit. Hier könne und müsse auch die höchste Rechtsgelehrsamkeit nach streben, sei es in der Sprache der Entscheidungen, sei es in deren sachlicher Begründung. Das Gesetz mache dem Richter an vielen Stellen zur Pflicht, die Auffassung der Volksgenossen zu erkunden und sie dem Urteil zu Grunde zu legen. Von Tag zu Tag verschöben sich hier die Grenzen, weil sich die bürgerliche Gesellschaft immer vielseitiger in Gemeinschaften zusammenschließe, deren Rechtsbeziehungen über das individuelle Privatrecht hinausgreifen. Hier werde vielfach ganz neues Recht geschaffen, dessen Entwicklung auf die alten Rechtsgebiete notwendig zurückwirke. Es wäre für das Reichsgericht verhängnisvoll, wenn es von dieser Entwicklung durch die Abspaltung neuer Spezialgerichte letzter Instanz abgeschnürt würde; auch seine Volkstümlichkeit müßte darunter leiden, denn das Interesse des Volkes gelte gerade diesem Zwischengebiet stärker als dem

seinen Zivilrecht. Dies sei gerade die beste Kur gegen formaljuristische Gedankengänge.

Dr. Simons betonte weiter, daß die Strafrechtsreform die volle Kraft und Hingabe der Revisionsstrafsenate erfordern werde. Die gedankliche Durchdringung und einheitliche Auslassung eines so großen legislatorischen Werkes werde ihnen ein Labsal sein, nachdem die Mühe, die ihnen die Gelegenheitsgesetze der Kriegs- und Nachkriegszeit bereitet hätten, sich vielfach als unfruchtbar erwiesen habe. Ein völlig neues Problem trete dabei hervor, nämlich das Problem, die Rechtseinheit nicht nur im Reiche selbst, sondern auch zwischen dem Reich und dem österreichischen Bruderstaate bei Auslegung und Durchführung des materiell gleichen Strafgesetzbuches zu wahren. Die verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen der Reichsjustizverwaltung und dem Reichsgericht sei die Voraussetzung für eine ideelle Entwicklung des deutschen Rechtslebens. Sie allein habe damals, als alle Rechtsbegriffe ins Schwanken gerieten, den Wiederaufbau unseres staatlichen und wirtschaftlichen Lebens gewährleistet. Das ungeheure legislatorische Werk, das die Reichsjustizverwaltung in der Zeit der Inflationskrise und des Ermächtigungsgesetzes geleistet hätte, sei vom Reichsgericht stets in seiner ganzen Bedeutung begriffen worden. Daß es anerkannt wurde, als dem verfassungsmäßigen Willen des Gesetzgebers entsprechend, habe dem Reichsgericht vielleicht ebensoviel Kritik und Feindschaft eingetragen, wie seine unheimlich anwachsende Rechtsprechung in Hochverrats-, Landesverrats- und Spionagesachen. Dr. Simons schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Zeit nicht mehr allzu fern sei, wo diese bösen Rechtsfolgen einer schwere Zeit, die Aufwertungs- und die Verratsprozesse, mit dem Eintritt wirtschaftlich und politisch gesunder Zustände für die Reichsregierung wie für das Reichsgericht überwunden sein werden.

„Eigene oder geborgte Währung.

Berlin, 18. Nov. Auf einer gemeinsamen Veranstaltung der Westfälischen Verwaltungsakademie Abteilung Bochum der Wirtschaftlichen Gesellschaft in Münster i. W. und der Volkswirtschaftlichen Vereinigung des Rheinisch-Westfälischen Industriegebiets in Duisburg hielt heute Reichsbankpräsident Dr. Schacht einen Vortrag über das Problem: „Eigene oder geborgte Währung".

Der Redner erklärte u. a., daß eine stabile Währung auf die Dauer nicht möglich sei ohne ausgeglichene Volkswirtschaft. Ein Währungsgeld, das zu einem Teil durch Forderungen gedeckt sei, bedürfe zweier tragfähiger Grundlagen: Einer ausgeglichenen internationalen Zahlungsbilanz und eines ausgeglichenen Staatshaushalts. Beide Voraussetzungen seien in Deutschland aufs empfindlichste geschmälert. Während der Dawesplan die Bedrohung des Haushaltsplanes weggeräumt habe, sei ihm das in der Frage der Bedrohung unserer Zahlungsbilanz nicht möglich gewesen. Erst wenn eine tragbare Gesamtsumme der von Deutschland an das Ausland zu leistenden Zahlungen entstehen werde, würden die Bemühungen um eine ausgeglichene Zahlungsbilanz mit wirklichem Erfolg einsetzen können. Trotz der schwer beeinträchtigten Produktionsgrundlage sei es gelungen, die deutsche Währung stabil zu halten. Auslandskredite seien nur insoweit zu verantworten, als dadurch die eigene Produktion angespornt werde und zu Ersparnissen gelangen könne. Die nach Deutschland hereinkommenden Kredite könnten nur mit Fertigfabrikaten bezahlt werden. Vom Tage der Annahme des Dawesplanes an bis zu m12. November des Jahres seien nach der Statistik der Reichsbank nominell fünfeinhalb Milliarden langfristige Auslandsanleihen aufgenommen worden. — Man könne schätzen, daß die gesamte kurzfristige Auslandsschuld der deutschen Wirtschaft nicht sehr weit hinter der langfristigen Verschuldung zurückstehe. Für die gegenwärtige Währungslage Deutschlands sei besonders wesentlich, daß die Auslandsschuldenlast heute bereits an Zinsen und Tilgungsraten eine jährliche Zahlung von rund dreiviertel Milliarden Reichsmark bedinge. Wenn man dazu rechne, daß im laufenden Reparationsjahre annähernd eine Milliarde in bar zu übertragen sein werde, und wenn man ferner noch für geraume Zeit mit der Bezahlung eines Einfuhrüberschusses rechnen müsse, so ergebe sich schon heute eine jährliche Zahlungsverpflichtung an das Ausland von einigen Milliarden. Bisher sei das Defizit unserer Zahlungsbilanz ganz überwiegend aus Anleihen gedeckt worden. Es sei deshalb die Frage sehr berechtigt, ob wir nun eigentlich fortfahren sollen, jedes Jahr ein paar Milliarden neue Auslandskredite aufzunehmen. Er glaube, jeder könne sich an den Fingern abzählen, wann dieses System enden müsse. Ein erheblicher Teil der heute im Besitz der Reichsbank befindlichen reichlich zwei Milliarden Reichsmark betragenden Gold- und Devisenbestände rührten aus dem ausländischen Gelde her, das im Wege des Kredits nach Deutschland geflossen sei. Es gebe hier Theoretiker, die glauben, daß der Umtausch von Dollar in deutsche Banknoten in unbeschränktem Umfange geschehen könne. Die praktische Anwendung dieser Theorie sei möglich und würde nichts anderes bedeuten, als eine Inflation. Die zweifellos notwendige Kapitalanreicherung Deutschlands könne nur auf dem Wege der heimischen Kapitalbildung erfolgen, die gesteigerte Produktionsleistung und gesteigerte Spartätigkeit zur Voraussetzung habe.

Unerläßlich für die Aufrechterhaltung einer Goldwährung sei das richtige Funktionieren eines Devisenmarktes. Die Mahnung gerade an die öffentliche Hand, mit Auslandsanleihen zurückhaltend zu sein, sei besonders berechtigt. Es sei nicht Sache der Reichsbank, sich in die Finanzpolitik der öffentlichen Hand einzumischen. Wenn indessen die Währung durch eine falsche öffentliche Finanzpolitik gefährdet werde, so habe die Reichsbank die Pflicht, hierauf aufmerksam zu machen. Der Dawesplan habe die definitive Festsetzung unserer an das Ausland zu zahlenden Reparationsverpflichtungen offen gelassen. Ganz verfehlt wäre es, schon heute vor dem Ablauf der vier Probejahre an eine Erörterung dieser Frage heranzutreten. Die Erörterung über die Priorität des Transfes erscheine ihm abwegig. Jedermann werde anerkennen, und der Dawesplan selbst habe anerkannt, daß für den Wiederaufbau Deutschlands die Zuführung von Auslandsanleihen mindestens während der Uebergangszeit eine unerläßliche Voraussetzung war und noch sei. Solange die friedliche, emsige Arbeit eines Sechzigmillionenvolkes mit hochentwickelter Kultur nicht künstlich behindert werde, werde niemand enttäuscht werden, der diesem Deutschland sein finanzielles Vertrauen geschenkt habe.

Die Trauung der Prinzessin Viktoria vollzogen

Bonn, 19. Nov. (Radio.) Die standesamtliche Trauung der Prinzessin Viktoria von Schaumburg-Lippe mit Alexander Sudkow fand heute vormittag 11 Uhr vor dem Standesamt Bonn statt. Als Trauzeugen fungierten Freiherr

Der Sultan von Marokko †.

Der Sultan von Marokko, Mulai Yussef, ist in Rabat gestorben.

von Solemacher aus Bonn und Geheimrat Rudnew aus Berlin.

Sir Herbert Samuel über die Genfer See-Abrüstungskonferenz.

London, 19. Nov. (Radio.) Sir Herbert Samuel hielt gestern in Cardiff eine Rede, in der er sich u. a. über die Unruheszenen im Unterhaus am vergangenen Mittwoch äußerte. Solche Szenen, so erklärte der Redner, müßten das Unterhaus vor der Nation diskreditieren. Das Vorgehen der Arbeiterpartei sei nicht zu verstehen, obwohl die Forderung, daß der Premierminister sprechen sollte, zu einem gewissen Teil berechtigt gewesen sei. Sir Samuel berührte weiter in allgemeinen Umrissen die Abrüstungsfrage und die Genfer See-Abrüstungs-Konferenz. Er betonte u.a., daß der Fehlschlag der Genfer Konferenz eine Steigerung der finanziellen Lasten Großbritanniens bedeute und die moralische Stellung Englands im Völkerbund schwäche. Am schlimmsten aber sei, daß durch den Fehlschlag der Konferenz die freundschaftlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten beeinträchtigt würden. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen machte sich Sir Herbert Samuel die Auffassung Lord Robert Cecils zu eigen, wonach das Scheitern der Konferenz in nicht geringem Grade auf das mangelnde Entgegenkommen und das diplomatische Ungeschick der britischen Regierung zurückzuführen sei.

Die englische Pressecampagne gegen Lord Cecil.

London, 19. Nov. (Radio.) Die englischen Morgenblätter veröffentlichen ausführliche Berichte aus Newyork über den Eindruck, den die Beschränkung des britischen Flottenbauprogrammes in Amerika gemacht hat. Während die amerikanische Presse sich einstweilen Zurückhaltung auferlege, begrüße der amerikanische Präsident die britische Geste sehr.

In anderen Berichten wird über die Wirkung der Campagne Lord Cecils in den Vereinigten Staaten Beschwerde geführt. So heißt es in einem Washingtoner Bericht der konservativen „Morningpost", Cecil verdiene für seine Oberhausrede vom vergangenen Mittwoch die goldene Medaille der Marinepartei in den Vereinigten Staaten. Diese Rede werde von dem amerikanischen Marineministerium als eine vollständige Rechtfertigung der Auffassung der amerikanischen Delegation auf der Genfer Flotten-Abrüstungs-Konferenz angesehen. Auch die liberale „Daily News" meint, daß Lord Cecils Rede in Amerika in sehr weitgehendem Maße als eine Rechtfertigung der amerikanischen Auffassung angesehen werde. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" weist darauf hin, daß Cecils Kritik der britischen Politik in der Abrüstungs- und Sicherheitsfrage auf dem Kontinent und insbesondere in Frankreich neue Hoffnungen geweckt habe, als ob Großbritannien bereit sei, zusätzliche militärische Garantien über den Locarno-Pakt hinaus zu übernehmen. Diese Auffassung sei vollkommen falsch. Wenn Cecil auch für eine Weiterführung der allgemeinen Abrüstungsbewegung durch Großbritannien eintrete, so habe er doch keineswegs eine solche Ausdehnung der britischen Verpflichtungen im Auge. Im übrigen müsse darauf hingewiesen werden, daß Cecil nicht für die britische Nation spreche, wenn er die Frage der Ausdehnung der Kriegsrisiken und der militärischen Verpflichtungen für andere Nationen anschneide.

Litwinow Delegationsführer für die vorbereitende Abrüstungskommission.

Kowno, 19. Nov. (Radio.) Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Rat der Volkskommissare den stellvertretenden Außenkommissar Litwinow zum Vorsitzenden der Delegation für die vorbereitende Abrüstungskommission ernannt. Der Delegation gehören ferner an: der Volkskommissar für das Unterrichtswesen Lunartscharski, das Mitglied des Zentralgewerkschaftsrates Ugarow, der stellvertretende Chef des Stabes der roten Armee Pugatschow, Generalsekretär der Delegation ist der Sekretär im Außenkommissariat Stein, militärischer Sachverständiger der ehemalige Admiral Behrens, stellvertretender Sekretär Egoriew und Dolmetscherin Frau Litwinow. Ferner gehören der Delegation zwei Vertreter der sowjetrussischen Telegraphen-Agentur an. Insgesamt umfaßt die sowjetrussische Delegation 13 Personen. Die Delegation begibt sich am 26. November nach Genf. In Berlin wird Litwinow Besprechungen mit Krestinski haben.

Genf, 19. Nov. (Radio.) Die Zusammensetzung der sowjetrussischen Delegation für die bevorstehende Tagung der Abrüstungskommission ist dem Generalsekretär des Völkerbundes von der Moskauer Regierung amtlich mitgeteilt worden. Der Zeitpunkt des Eintreffens der Delegation in Genf ist zur Zeit noch nicht bekannt.

Unpolitische Nachrichten.

Eine furchtbare Familientragödie.

Neustrelitz, 18. Nov. In seiner Wohnung wurde heute morgen der 42jährige Bankbeamte Hans Jürgen Wohlfahrt, ein Sohn des im vorigen Jahre verstorbenen Bürgermeisters von Neustrelitz, zusammen mit seinen vier Kindern tot aufgefunden. Der Tod der fünf Personen ist auf Leuchtgasvergiftung zurückzuführen. Aus finanziellen Sorgen soll Wohlfahrt in Abwesenheit seiner auf Reisen befindlichen Frau die unglückselige Tat vollbracht haben.

Neuer Banditenüberfall auf einen Eisenbahnzug in Mexiko.

Newyork, 18. Nov. In der Nähe von Palmira nördlich von Aguas Calientes wurde, wie aus Mexiko gemeldet wird, ein Eisenbahnzug von einer etwa 500köpfigen Banditenbande überfallen. 18 Passagiere und 32 Mann der militärischen Begleitung wurden niedergemetzelt. Unter den Ermordeten befinden sich acht Frauen und vier Kinder.

Aus Bocholt und Umgegend.

Bocholt, den 19. November 1927.

Säuglingspflegerinnen-Kursus.

Am 3. Januar 1928 beginnt in dem der Landesfrauenklinik Bochum angegliederten Säuglingsheim ein neuer Lehrgang zur Ausbildung von Säuglingspflegerinnen. Von den vorhandenen Plätzen stehen noch einige zur Verfügung. Meldungen müssen unverzüglich, spätestens bis Ende November ds. Js. an den Herrn Landeshauptmann zu Münster, Abteilung I, gerichtet werden. Dem Gesuche um Zulassung sind ein polizeiliches Führungszeugnis, eine Geburtsurkunde und ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf beizufügen. Der Kursus dauert 2 Jahre. Für die ersten 6 Monate ist ein Schulgeld von 60 Reichsmark monatlich zu entrichten. Der Rest des Lehrgangs ist frei. Die Schülerinnen erhalten freie Wohnung und Verpflegung in der Anstalt. Die Bewerberinnen müssen mindestens volle 18 Jahre alt sein.

Theater im Jünglingsverein Liebfrauen. Sonntag, den 20. ds. Mts. 7 Uhr beginnt im Saale des Bürgerkruges die Aufführung des 5-aktigen Schauspiels „Bis hierher und nicht weiter" oder „Das Gespenst im Schloßturm" von T. Heines. Die Theaterabteilung des Jünglingsverins Liebfrauen hat alle Vorbereitungen getroffen, um das Stück wirkungsvoll auf die Bretter zu bringen. Zeit der Handlung ist das 15 Jahrhundert, das uns in historischen Kostümen nahe gebracht wird. Dazu kommt das Spannende der Handlung, so daß der Besuch für alle ein Erlebnis werden wird. Kasseneröffnung 6 Uhr. Einheitspreis 75 Pfg. Für Mitglieder später noch besondere Vorstellung zum Vorzugspreis. (Näheres siehe Anzeige).

Der **St. Antonius-Schützenverein** läßt laut Vorstandsbeschluß die Schützenfestnachfeier in diesem Jahre ausfallen. Als Ersatz hierfür soll 14 Tage vor Fastnacht eine Fastnachtsvorfeier stattfinden. Das Christbaumfest soll 8 Tage vor Weihnachten abgehalten werden.

Von der Westdeutschen Sendebühne. Die Schauspielgemeinschaft des Westdeutschen Rundfunks sendet als Hörspiel am Freitag, den 25. abends 21,35 Uhr **Gotthold Ephraim Lessings** selten gegebenes satirisches Lustspiel in einem Akt: **„Die Matrone von Ephesus."** unter Rieths Spielleitung. Die beiden Frauenrollen spielen die Damen Else Lagband, Lefebvre und Lore Skutsch, die beiden Männerrollen Rudolf Rieth und Alexander Maaß.

Bocholter Weihnachtswerbewoche. Der Bocholter gewerbliche Mittelstand veranstaltet in der Zeit vom 7.—15. Dezember 1927 eine Weihnachtswerbewoche. Die Veranstaltung ähnelt dem im Vorjahre stattgefundenen Schaufensterwettbewerb, jedoch werden keine Preise verteilt. Anmeldungen zu der Veranstaltung nimmt das Mittelstandshaus Bocholt, Navardistraße, entgegen.

Westfälischer Bauernbund (Mitgl. d. Westd. Bauernschaft) Sprechtage werden abgehalten am Montag, den 21. 11., in Dingden von 8—10 bei Mehling; in Werth von 11—1 Uhr bei Ww. te. Breul; in Suderwick von 2—4 Uhr bei Heinr. Tangelder; in Holtwick von 5—7 Uhr bei Jos. Quartier. Mittwoch den 23. 11., in Barlo, von 8—9.30 Uhr bei A. Wissing, in Bocholt von 10—1 Uhr im Bürgerkrug; in Rhede von 2—4 Uhr bei Heinrichs. Auskunft wird erteilt in allen landwirtschaftlichen Fragen sowie in Rechts-, Steuer- und Sozialversicherungssachen. Beratung in Buchführungsangelegenheiten, Anfertigung von Bilanzen. Mündliche Auskunft an Mitglieder kostenfrei. Auch Nichtmitglieder erhalten sachgemäße Auskunft.

Einheitskurzschrift. Die Herbstverbandstagung des Niederrheinischen Verbandes gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung. Die Vertreter der Vereine waren überaus zahlreich am Samstag im Völlertbräu in Duisburg zur geschäftlichen Beratung versammelt. Herr Oberbürgermeister Dr. Jarres Duisburg, der am Sonntag dienstlich verhindert war, besuchte die Versammlung und gab sehr interessante Aufschlüsse über die Bemühungen für das Zustandekommen der Einheitskurzschrift aus der Zeit seiner Tätigkeit als Reichsminister des Innern. Auf eine Anregung aus der Versammlung gab er die Erklärung ab, daß in den seiner Verwaltung unterstellten Schulen die Stenographenvereine für ihre unterrichtliche Tätigkeit möglichstes Entgegenkommen hinsichtlich der Befreiung von Benützungsbühren erhalten sollen. Die Versammlung faßte daraufhin eine entsprechende Entschließung, die auch den übrigen kommunalen Verwaltungen des Bezirks zugänglich gemacht werden soll. Die Stenographische Ausstellung wurde Sonntag um 10 Uhr eröffnet, während um 11 Uhr die Festversammlung im Burgacker, Duisburg begann, in der zahlreiche Vertreter der Duisburger Behörden begrüßt werden konnten. Herr Bügermeister Dr. Maiweg begrüßte im Namen der Behördenvertreter den Stenographentag und sagte die Förderung der Einheitskurzschrift seitens der Duisburger Behörden zu. Um 14 Uhr war in den städtischen kaufmännischen Unterrichtsanstalten ein groß angelegtes Wettschreiben, an dem sich zahlreiche Einheitsstenographen beteiligten. Die Höchstleistung erzielte der 19jährige kaufmännische Angestellte Heinrich Kirczek, Hamborn mit 360 Silben in der Minute, die er mit dem Füllfederhalter zu Papier brachte. In der Abendfestversammlung hielt Herr Reichsbahnoberrat Krabbe eine eindrucksvolle Ansprache. Die nächste Verbandstagung ist im Frühjahr in Cleve, anläßlich des 25jährigen Bestehens des dortigen Vereins, während die Herbsttagung in Bocholt gelegentlich der 50-Jahrfeier stattfindet. Der Niederrheinische Bezirksverbandstag findet am 22. Januar 1928 gleichzeitig mit dem Stiftungsfest des Weseler Vereins in Wesel statt.

Sechzig Jahre gemeinnützige Bautätigkeit in Bocholt.

Von Carl Stein in Bocholt.

Nach dem Krieg mit Oesterreich 1866 nahm die in unserer Stadt alteingesessene Baumwollindustrie einen ungeahnten, raschen Aufschwung. Man kann wohl sagen, daß seit jener Zeit der Aufstieg Bocholts zur modernen Industriestadt datiert. Vor allen Toren der Stadt erstanden neue Fabriken. In einem einzigen Vierteljahr wurden drei neue mechanische Webereien, eine Schnellbleicherei und Rauherei in Betrieb gesetzt. Die eingeborene Arbeiterschaft reichte nicht mehr aus, um alle die neuen Webstühle und Spinnmaschinen zu bedienen. Es mußten massenhaft auswärtige Arbeiter nach Bocholt gezogen werden. Ein großer Prozentsatz der Eingewanderten kam aus der rheinischen Baumwollzentrale M.-Gladbach, ein Umstand, der sich auch heute noch in der Zusammensetzung der Bevölkerung Bocholts bemerkbar macht. Die Bevölkerung der Stadt, welche im Jahre 1852 sich auf 4791 Einwohner belief, betrug im Jahre 1871 6127 und stieg in den nächsten Jahren bis 1875 auf 6965.

Der rasche Aufschwung der Stadt hatte naturgemäß eine rege Tätigkeit auf dem Gebiete des Wohnungsbaues zur Folge. Im Oktober 1867 bildete sich eine „Bocholter gemeinnützige Aktien-Baugesellschaft deren Statuten am 2. Oktober 1868 endgültig festgestellt und am 11. Januar 1869 landesherrlich genehmigt wurden. Der Zweck der Gesellschaft ging dahin, den weniger bemittelten Einwohnern von Bocholt billige, gesunde und gute eingerichtete Wohnungen zu verschaffen. Die Wohnungen sollten massiv gebaut und möglichst mit Gärten versehen werden. Man wollte bestrebt sein, den Mietern der zu erbauenden Häuser den Erwerb derselben zu erleichtern. Der Vorstand der Gesellschaft war ermächtigt, mit den Mietern eine Vereinbarung darüber zu treffen, wieviel sie, wenn sie die Wohnung käuflich erwerben wollten, außer dem Mietzins jährlich auf den bedungenen Kaufpreis abtragen sollten. Wenn dann ein solcher Mieter, bevor er durch vollständige Abbezahlung des Kaufpreises Eigentümer des Hauses geworden, von der Vereinbarung zurücktrat, so erhielt er seine auf den Kaufpreis geleisteten Vorschüsse zurück, jedoch ohne Zinsen für das letzte Jahr. Das Grundkapital der Gesellschaft betrug 15 400 Taler, konnte aber im Laufe der Zeit bis auf 40 000 Taler erhöht werden. Es zerfiel in Aktien von je 100 Taler, welche nicht auf den Inhaber, sondern auf bestimmte Namen lauteten. Auf Erzielung eines Gewinnes wurde verzichtet. Als Dividende sollte von dem eingezahlten Aktienkapital nie mehr als 4 Prozent pro Jahr verteilt werden. Im Falle der Auflösung der Gesellschaft sollte jeder Aktionär nie mehr als das eingezahlte Kapital zurückerhalten. Ueberschüsse, welche sich bei den Jahresabschlüssen ergaben, flossen zu einem Reservefonds bezw. waren, wenn dieser auf 10 Prozent des Grundkapitals angewachsen, zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden.

Die Gesellschaft hat eine ganze Reihe von Jahren recht segensreich gewirkt. Baugrund war in der in großem Kreise sich um die Stadt hinziehenden Feldmark genügend vorhanden. Und so entstanden dann namentlich vor dem Neutor, im Siekenhofviertel und vor dem Ravarditor Dutzende und Aberdutzende von geräumigen und praktisch eingerichteten Einfamilienhäuschen mit Stallung und Gartenland, die für die Bauweise in unserer Stadt, wenigstens in Bezug auf Arbeiterwohnungen typisch geworden sind.

Als die Gesellschaft ihren Zweck erfüllt, d. h. eine genügende Anzahl Arbeiterwohnungen hergestellt und verkauft hatte, wurde sie aufgelöst.

In der Folge aber entwickelte sich, von einigen Rückschlägen abgesehen, die Bocholter Textilindustrie in kräftig aufsteigender Richtung. Und gegen Ende der 90er Jahre des verflossenen Jahrhunderts war eine ähnliche Situation eingetreten, wie sie nach dem Kriege von 1866 bestand.

Eine vom **katholischen Arbeiterverein** im Jahre 1897 veranstaltete Erhebung über die Wohnungsverhältnisse der Bocholter Arbeiterfamilien ergab, daß der größere Teil der Arbeiter in der Feldmark, der kleinere Teil in der inneren Stadt wohnte. Als ein Vorzug der Bocholter Arbeiterwohnungen wird hervorgehoben, daß sie mit geringen Ausnahmen Einzelwohnungen sind, d. h. daß jede einzelne Familie ein Haus für sich alleine bewohnt. Die Beschaffenheit der Wohnungen in der Feldmark war eine bessere als die der innenstädtischen Arbeiterwohnungen. Als Schlußergebnis der Enquete stellte sich heraus, daß zu erstreben ist: 1. Vermehrung der Arbeiterwohnungen, namentlich in der Feldmark und womöglich mit etwas Gartenland oder Hofraum; 2. Beharren bei dem System der Einzelwohnungen, keine Mietskasernen; 3. Förderung des Eigentumserwerbs der Arbeiter an den von ihnen benutzten Wohnungen.

Die praktischen Auswirkungen der Ermittlungen des Arbeitervereins zeigten sich schon bald. Zu Beginn des Jahres 1898 bildete sich durch Zusammenwirken von Fabrikanten und Arbeiterschaft der noch heute bestehende **„Bocholter Bauverein"** als eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Die Satzungen des Vereins wurden durch Vertrag vom 21. April 1898 festgestellt. Der erste Vorstand des Vereins bestand aus den Fabrikanten Gustav Becker und Heinrich Hesselbein und dem Webermeister Karl Schiffer. Der Verein stellte sich zum Ziel die Herstellung zweckmäßiger und billiger Arbeiterwohnungen und will auch die käufliche Erwerbung derselben durch die Arbeiter erleichtern. Grundsatz des Vereins war und blieb **„Für jede Familie ein einzelnes Haus"**. Der Verein eröffnete seine Tätigkeit durch den im Juli 1898 in Angriff genommenen Bau von acht Doppelwohnhäusern an der Vereinsstraße vor dem Norddor. Um die Bestrebungen des Vereins zu fördern, gab die Stadt ein Darlehen von 15 000 Mark. Am 27. Juni 1899 beschlossen ferner die Stadtverordneten, für ein vom Bauverein bei der Landesversicherungsanstalt Westfalen aufzunehmendes Darlehen in Höhe von 130 000 Mark die Bürgschaft zu übernehmen.

Noch im Jahre 1899 erwarb der Bauverein, der damals 85 Mitglieder zählte, darunter 35 Fabrikanten, an der Dinxperloer Chaussee gelegene, zum Gute Esing gehörige Grundstücke. Bis zum Ende des Jahres wurden dort an einer neuangelegten Straße, welche den Namen Baustraße erhielt, 17 Häuser fertiggestellt, die sich nicht nur durch ihre äußere Gestaltung, sondern auch durch ihre Raum-, Licht- und Luftverhältnisse vorteilhaft von den meisten Arbeiterwohnhäusern der Altstadt unterschieden. In den folgenden Jahren bis 1907 wurden an der Feldstr. 10, an der Speerstraße (Fildeken) 16 Bauvereinswohnungen errichtet. Im Jahre 1908, nach zehnjöhrigem Bestehen, konnte der Bauverein berichten, daß er 98 gesunde, zweckmäßig eingerichtete Arbeiter-Einzelwohnungen gebaut, welche sämtlich von Anwerbern bewohnt wurden. Im Geschäftsjahre 1909 wurden weitere 22 Häuser gebaut. Die Baupläne der in den letzten Jahren vor dem Kriege errichteten Häuser wurden nach Entwürfen der Bauabteilung des Westf. Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens in Münster angefertigt. Besonders die Anlagen an der Feld-, Speer-, Bogen-, Scheiben- und Rheinstraße machten einen recht guten, freundlichen Eindruck. Gute Vorbilder wirken, und es läßt sich nicht verkennen, daß die Bautätigkeit des Bocholter Bauvereins die Privatbautätigkeit in Bocholt in den letzten Jahren vor dem Kriege günstig beeinflußt hat, namentlich in Bezug auf zweckmäßige Gestaltung im Inneren und Aeußeren der Häuser. Zusammenfassend ist über die Tätigkeit des Bocholter Bauvereins in den Jahren vor dem Kriege zu bemerken, daß derselbe an den folgenden Straßen: Vereinsstraße, Baustraße, Falkenstraße, Dinxperloer Chaussee, Lindenplatz, Holtwickerstr., Speerstraße, Scheibenstraße, Bogenstraße, Knuffstraße, Rheinstr. und Mühlenweg, Feldstraße und Sachsenstraße im ganzen 188 Einfamilienwohnhäuser errichtete, welche von zusammen 260 Familien mit etwa 1300 Personen bewohnt wurden. Ueber die Instandhaltung der Häuser waren im allgemeinen Klagen nicht zu führen, im Gegenteil haben die vom Aufsichtsrat und Vorstand ausgeführten Revisionen ergeben, daß von fast allen Anwerbern großer Wert auf Sauberkeit und ordnungsmäßige Benutzung der Wohnungen gelegt wurde.

Der Krieg bereitete der erfolg- und segensreichen Tätigkeit des Bauvereins für längere Jahre ein jähes Ende. Und es ist in aller Erinnerung, wie schwierig es wegen des Mangels und der dadurch hervorgerufenen Teuerung allen Baumaterials gewesen ist, die Bautätigkeit nach dem Kriege wieder in Gang zu bringen. Hier in Bocholt war es der Bauverein — und das verdient als ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Bauvereins festgehalten zu werden —, der unter der Führung seines zielbewußten Vorsitzenden Gustav Becker zuerst die Bautätigkeit im Sommer 1920 wieder aufnahm. Zunächst wurden an der Windmühle vor dem Ravarditor 20 Wohnungen und zwar teilweise im Reihenhaustyp hergestellt. Es folgten unter tatkräftiger Mithilfe der Stadtverwaltung und der Bocholer Industriellen, die außerdem teilweise für eigene Werkwohnungen große Summen ausgaben, u nder großen Wohnungsnot zu steuern, 16 Wohnungen am Eingang der Blücherstraße und 20 Wohnungen auf der zwischen dieser und der Bahnlinie gelegenen Ruewiese. Ein dort angelegter neuer Straßenzug wurde zu Ehren des verdienten Vorsitzenden Gustav Beckerstraße genannt. Nach dem frühen Tode des Vorsitzenden Gustav Becker übernahm Fabrikant Josef Albert Beckmann den Vorsitz. Unter seiner Leitung errichtete der Bauverein an der York- und Reygersstraße 80, ferner an der Bleiche 12 Wohnungen und an der Ritterstraße 4 Wohnungen.

Der Bocholter Bauverein errichtete nach dem Kriege im ganzen 152 Wohnungen und hofft auch in Zukunft noch vieles zur Behebung der Wohnungsnot beitragen zu können.

Rede des Reichskanzlers auf dem Bankett der deutschen Presse.

Berlin, 18. Nov. Auf dem heutigen Festbankett der deutschen Presse ergriff auch Reichskanzler Dr. Marx das Wort. Nachdem er im Namen seiner Kollegen von Preußen und Reich für die Veranstaltung der heutigen Festlichkeit zu Ehren der Reichs- und preußischen Staatsregierung gedankt hatte, wies er darauf hin, daß die Minister trotz der sehr ernst gemeinten Nationierung der Ministerbesuche bei Veranstaltungen überaus zahlreich erschienen sind, um zu betonen, daß Presse und Regierung letzten Endes für dasselbe Ziel arbeiten: das Wohl und Glück unseres Volkes und Vaterlandes.

Der Reichskanzler kam sodann auf seine Reise nach Wien und München zu sprechen. Dabei unterstrich er, daß sowohl er wie der Reichsaußenminister von dem Besuch in Wien innerlich sehr befriedigt zurückgekehrt sind und daß die dort empfangenen Eindrücke in ihnen tief und nachhaltig fortleben werden. Der wahre Grund dieses Staatsbesuches, über den soviel kombiniert und orakelt worden sei, war der, erneut unsere herzlichen Beziehungen zur österreichischen Regierung und unsere Zuneigung zum deutschen Volke in Oesterreich zu bekunden. Der herzliche Empfang, der dem Außenminister und ihm von allen Kreisen der Bevölkerung entgegengebracht wurde, bestärke ihn in der Ueberzeugung, daß unsere Gefühle für dieses deutsche Land aufrichtig erwidert werden. Das sei ja eigentlich etwas ganz natürliches, wenn man bedenke, daß uns alles Wesentliche gemeinsam ist und gemeinsam insbesondere die Schwere des uns betroffenen Schicksals und der unzerstörbare Glaube an eine bessere Zukunft.

Von Wien, das in jedem Stein uralte deutsche Kultur bezeugt, habe ihn, den Reichskanzler, die Reise nach einem anderen Mittelpunkt deutschen Lebens, der bayerischen Landeshauptstadt, geführt. Auch dort wie in Wien bestehe die feste Entschlossenheit, mitzuarbeiten an der Lösung der dringenden Gegenwartsaufgaben in Reich und Land. In den eingehenden Besprechungen mit dem bayerischen Ministerpräsidenten und dem bayerischen Staatsministerium seien alle die uns bewegenden Probleme in rückhaltloser Offenheit und in vollstem gegenseitigen Vertrauen erörtert worden. Auch die Frage des Verhältnisses und der Beziehungen zwischen Reich und Ländern sei geprüft worden. In einer im Herbst d. J. stattgefundenen Konferenz der Ministerpräsidenten der Länder sei beschlossen worden, in einer eigens zu diesem Zweck anzuberaumenden Besprechung im Anfang nächsten Jahres dieses Problem einer Klärung entgegenzuführen. Aber in der Zwischenzeit hätten sich die Ereignisse schneller entwickelt und der Gedanke, daß

Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.
Nachdruck verboten.

69. Fortsetzung.

So war die kleine Große nach Falkenhagen hinübergesagt, sobald definitiv der Hochzeitstag bestimmt worden war, und hatte Madeleine, deren traurig verändertes Gesicht sie im Widerschein des eigenen Glückes nur rosig sah, stürmisch in die Arme geschlossen.

„Aus deinen Reiseplänen wird nun nichts, Liebste. Bei der Hochzeit, die du gestiftet hast, darfst du nicht fehlen. Jetzt mußt du bleiben bis zum Mai!"

„Jetzt mußt du bleiben bis zum Mai!" Und sie blieb — blieb, wie sie den langen, kalten Winter über geblieben war, in völliger Weltabgeschiedenheit, eifriger denn je zuvor ihren Neigungen lebend, zu Fuß oder zu Pferd umherzustreifen, trotz Schnee und Eis, durch Wald und Feld, auf Wegen, wo sie oft stundenlang niemandem begegnete; doch einen hin und wieder, der einsame Pfade suchte gleich ihr — Hartmut Bravand.

Nicht wie Fremde waren sie dann sich aus dem Wege gegangen, sondern hatten einander begrüßt und freundliche Rede gewechselt wie zwei gute Nachbarn. Sie vermochte es, hatte sich den Mut, die Kraft dazu abgerungen, das Weib in sich schweigen zu heißen, um dem Manne, der sie nicht zu lieben vermochte, und an einer anderen bittere Liebesenttäuschung erlitten hatte, in gütiger, freundschaftlicher Ruhe zeigen zu können: Ich habe verwunden: Vergiß auch du den kurzen, dir von mir aufgezwungenen Irrtum und lebe dein neues Dasein nach deiner Art, ohne Vorwurf, ohne Rückblick. Jedes nach seiner Art — jedes für sich.

Hartmut selbst verlebte schlimme Tage. Das Bewußtsein, sie ganz in seiner Nähe zu wissen, ließ ihn nicht zur Ruhe kommen.

Ein Ende machen diesem unhaltbaren Zustande, der ihn zugrunde richtete. Aber ein anderes Ende noch, als es allein die äußerliche Scheidung seiner Ehe bedeutet hätte. Seine Seele mußte sich scheiden von ihr, von Madeleine, wollte er seinen Frieden finden. Hätte er sein Vaterhaus herrenlos zurücklassen können, in dieser Stunde wäre er auf und davongegangen in die weite Welt hinaus.

Sie aber konnte es, konnte gehen, sobald sie wollte. Und sie sollte es wollen! Noch einmal als sein Kamerad sollte sie ihm ein Gutes, sein letztes Gutes tun.

Er schrieb ihr. Wenige Zeilen, die Madeleine baten, am kommenden Nachmittag auf dem Waldpfade zwischen Falkenhagen und Ulmenhof ihm begegnen zu wollen.

Keine Begründung seiner Bitte. Würde sie abschlagen?

Der kommende Tag. — Die Sonne schüttete all ihren Glanz hernieder über den veilchenduftenden Waldpfad, auf welchem Hartmut zur Stunde entlang schritt, da er annehmen durfte, Madeleine zu begegnen, wenn sie seine Bitte erfüllte.

Würde sie kommen? — Und wenn sie kam, wie würde er es ihr sagen, daß sie ihn recht verstand und doch nicht erriet. —

„Geh' fort von hier — setze Berge zwischen uns!"

Rinnende Minuten, von wilden Herzschlägen gezählt — und sie kam nicht.

Und dann doch endlich — endlich — zwischen den Buchenstämmen ein heller Schimmer, der auftauchte und verschwand und näher kam —

Sie — Sie! Madeleine — Mit bebender Stimme hatte er ihr den Gruß geboten, den sie ebenso erwiderte.

„Du hast mich sprechen wollen, Hartmut? Doch um keines schlimmen Grundes willen."

Er antwortete nicht sogleich. Ein Strahl, wie sie ihn nie zuvor in seinen Augen gekannt, brannte dunkel auf sie hernieder, wie er über ihre Hand sich neigte.

„Ich danke dir, daß du gekommen bist."

Auch in seinem Ton ein Fremdes, Neues. Fragend hob Madeleine den Blick zu ihm.

„Was ist es, das du mir sagen willst?"

Sein Blick hing starr an ihr.

„Ich ertrage das alles so nicht mehr! Das wollte ich dir sagen!"

Hervorgestoßen hatte er es, und sie senkte tief den Kopf.

„Ich verstehe nicht ganz — sprich, wie du es meinst," sagte sie zögernd.

Seite an Seite gingen sie miteinander den Weg zurück, den Hartmut gekommen.

Sprechen — ja! Alles herausreden von ihr, alle Schuld, die er sich gab, alle bittere, verzweifelte Selbstanklage —

Sie unterbrach ihn hastig, heimlich erbebend, kaum daß er zu sprechen begonnen:

„Wozu an all das wieder rühren! Zwei Menschen, die eingesehen haben, daß sie Unmögliches von einander wollten und jedes für sich ein neues Leben zu beginnen trachten, sollten nicht rückwärts schauen."

„Nein! Aber sie dürfen auch nicht Halbes tun, wie wir — wie ich es tue und mich daran zerreibe."

Jählings war sie vor ihm stehen geblieben.

„Was verlangst du von mir?"

Ihr Blick, der scheu den seinen suchte, tauchte in Flammen, daß er geblendet hernieder zuckte.

„Frage nicht, Madeleine — tue, um was ich dich bitte — gehe fort von Falkenhagen — weit, weit weg und bald!" —

Sie weicht zurück vor seinen Worten, die sind wie ein Schrei —

(Schluß folgt.)

eine Neuordnung in den innenpolitischen Verhältnissen des Reiches erforderlich ist, verlange in Wirklichkeit verwandelt zu werden. Unzweifelhaft stecke in diesem Gedanken das richtige Gefühl, daß die innere Organisation unseres Vaterlandes mit den Bedürfnissen der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Lage nicht mehr in Einklang steht, daß wir das für unsere Kraft zu schwere Gewand der Behörden- und Verwaltungsorganisationen durch ein leichteres, zeitgemäßeres ersetzen müssen. Auf diesem Gebiete könne jedoch nur ganz behutsam vorgegangen werden, und es müsse das Für und Wider bei allen zu treffenden Maßnahmen sehr sorgsam erwogen werden. Ferner müsse alles, was wir bei einer evtl. Neuordnung in den Beziehungen zwischen Reich und Ländern vornehmen, auf der Grundlage vollster, gegenseitiger Loyalität erfolgen. Er habe deshalb gestern nochmals ausdrücklich betont, daß auf irgend welchem Umwege zu einer Neuordnung der Dinge zu kommen, von ihm niemals gedacht worden ist und gedacht werden wird.

Das Problem der Beziehungen zwischen Reich und Ländern sei von einer ungeheuren Tragweite. Es sei auch vollständig aussichtslos und würde dem Geist der ganzen deutschen Entwickelung widersprechen, wenn nun mit einem Male von allen Seiten versucht werden würde, eine Neuregelung herbeizuführen. Nur dann könnten wir mit Erfolg und ohne die schwersten inneren Gefahren Herr dieses Problems werden, wenn wir schrittweise vorwärts gehen und es nur da anpacken, wo die Unhaltbarkeit des jetzigen Systems sich bis zur Evidenz erwiesen habe. Wir müßten daher zwischen den Ländern unterscheiden, welche den Willen und die innere Kraft besitzen, ihr eigenes durch den Rahmen der Reichsverfassung festgelegtes staatliches Leben weiterzuführen und solchen Ländern, bei denen die erwähnten Voraussetzungen nicht zutreffen. Bei den Beziehungen der erstgenannten Länder zum Reich eine Aenderung eintreten zu lassen, liege augenblicklich nicht die geringste Veranlassung vor. Bei den anderen Ländern dagegen müsse es das Bestreben der Reichsregierung sein, eine Regelung zu finden, die dem Wunsche dieser Länder entspricht und unser Reich in neuen Formen den neuen Erfordernissen anpaßt. Ueber allem müsse das Ziel stehen, die Freude am Reiche zu stärken.

Der Reichskanzler betonte sodann, daß keins von den Kabinetten, denen er präsidierte, vor einer solchen Fülle von schwerwiegendsten Problemen gestanden habe, als es beim Kabinett Marx Nr. 4 der Fall ist. Zur Lösung der auf uns lastenden Aufgaben bedürfe es des Aufbietens aller Kraft. Der Reichskanzler erwähnte in diesem Zusammenhang die Lösung der Schulfrage, die Gestaltung des Verhältnisses des Reiches zu den Ländern und das Aufbringen einer für die Allgemeinheit tragbaren Entschädigung für die Auslandsdeutschen, sowie der Mittel für die Beamtenschaft. Dr. Marx stellte sodann fest, daß nach der Ueberzeugung des Kabinetts die Regierung mit Be-

Der Kopf der Woche.

Stresemann.

friedigung auf das von ihr Geleistete zurückblicken kann. In der Innenpolitik, besonders in der Sozialpolitik, habe sich die Regierung erfolgreich betätigt. So könne das Gesetz über die Arbeitslosenversicherung als ein sehr bedeutsamer Fortschritt bezeichnet werden. Die Senkung der Arbeitslosenziffer auf ein fast normales Maß sei gewiß nicht das alleinige Verdienst der Regierung; zu ihr haben viele glückliche Umstände beigetragen. Der provisorische Finanzausgleich sei unter Dach und Fach gebracht worden. Auch sei der deutsch-französische Handelsvertrag, an dem jahrelang gearbeitet worden ist, fertiggestellt worden, wodurch unsere Wirtschaft die Verbindung mit Frankreich und somit eine gesicherte Basis bekommen hat. Er könne es nicht unerwähnt lassen, daß unsere Beziehungen nach dem Westen durch die Tatsache der Besetzung deutschen Gebietes naturgemäß beeinträchtigt werde.

Wer mit ihm, dem Kanzler, der Ueberzeugung ist, daß ein fruchtbringendes Zusammenarbeiten der Völker nicht auf den militärischen Mitteln der Gewalt beruhen kann, müsse mit ihm daraus auch die Folgerung ziehen, daß die Frage der Aufhebung der Besatzung einer baldigen Lösung unbedingt bedarf.

Die gegenwärtigen Aufgaben der Reichsregierung, die noch vom Streit des Tages umfangen sind, werden ebenfalls ihre Lösung finden. Bei dem Schulgesetz und bei der Frage der Beziehungen des Reiches zu den Ländern handele es sich um Fragen, die auf Jahrzehnte hinaus entscheidend auf die kulturelle und politische Gestaltung des deutschen Innenlebens wirken werden. Daß diese Probleme nur vorsichtig angefaßt und nur dann einer befriedigenden Lösung entgegengeführt werden können, wenn die überwiegende Mehrheit des Volkes hinter der schließlich gefundenen Regelung steht, unterliege keinem Zweifel.

Eine andere Aufgabe von gewaltigem Ausmaß sei die Schaffung eines neuen Strafgesetzbuches, das in Form und Inhalt der Jetztzeit entspricht und auch ein neues Band zwischen Oesterreich und uns knüpfen soll. Der Reichskanzler gab sodann seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die im nächsten Jahr in seiner Vaterstadt Köln stattfindende Pressеausstellung ein glänzendes Bild geben wird von der Leistungsfähigkeit der deutschen Presse und von allem, was mit ihr zusammenhängt.

In seinem Schlußwort sagte der Kanzler, daß die Leistungen der Reichsregierung je nach der politischen Einstellung der Presse mehr oder weniger gut zensiert werden. Selbst wenn nach seinen Ausführungen noch einige gegenüber den Leistungen des Kabinetts skeptisch bleiben sollten, so weise er darauf hin, daß wir alle wissen, daß unsere Arbeit Stückwerk bleibt und bleiben muß, weil sie Menschenwerk ist und bei der schweren Lage unseres Volkes nur mühselig vorwärts kommt. Daß es dem Volke gelinge, sich eine bessere und glücklichere Zukunft baldigst zu schaffen, sei der Wunsch, der uns allein gemeinsam ist.

Aus Nah und Fern.

Rhede, 19. Nov. Das Amt Rhede beabsichtigt, eine Aussteuersparkasse in Verbindung mit einer Nähstube für junge Mädchen aus dem Amtsbezirk Rhede im St. Gudula-Hause zu Rhede einzurichten. Der Zweck dieser Einrichtung besteht darin, den Mädchen, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, Gelegenheit zu geben, sich nach und nach eine Wäscheausstattung zu beschaffen, die bei Gründung eines eigenen Heimes unbedingt erforderlich ist. Die jungen Mädchen, die sich an der Aussteuersparkasse beteiligen wollen, müssen sich verpflichten, einmal wöchentlich an einem bestimmen Abend die Nähstube zu besuchen, um dort an ihrer Aussteuer einige Stunden zu arbeiten. Die Mittel für die Beschaffung der Stoffe werden in der Hauptsache durch Ersparnisse der Mitglieder aufgebracht. Die Aussteuersparkasse nimmt pro Woche Spareinlagen von 50 Pfg. bis 2 Mk. an und liefert nach Maßgabe der zurückgelegten Ersparnisse die von den Mitgliedern zu verarbeitenden Stoffe. Ueber die eingenommenen Spareinlagen und die ausgegebenen Materialien wird selbstverständlich genau Buch geführt. Es ist ein trauriges Zeichen unserer Zeit, daß gerade auf dem Gebiete der Wäscheausstattung des neuen Haushaltes die größte Dürftigkeit herrscht. Um hier Wandel und Besserung zu schaffen, hat man schon an manchen Orten die Aussteuersparkassen, die mit Nähstunden verbunden sind, eingerichtet und sie haben sich überall gut bewährt.

Die Aussteuersparkassen haben nicht nur den Zweck, den jungen Mädchen Gelegenheit zu geben, sich eine Wäscheausstattung zu beschaffen, sondern sich auch im Nähen gründlich auszubilden, da die Mädchen sämtliche Sachen unter Anleitung von Fachkräften selbst anfertigen. So wird in den Mädchen die Freude am Sparen und Schaffen geweckt. Jedes Mädchen, welches das 18. Lebensjahr erreicht hat, gleichgültig ob es einem Vereine angehört oder nicht, kann an dieser Einrichtung teilnehmen, falls es sich mit den aufgestellten Richtlinien einverstanden erklärt. Die Richtlinien sind im St. Gudulakloster er-

Neu! **MAGGIs 20 Pfg. Fläschchen**

— Nachfüllpreis: 10 Pfg. —

ermöglichen es jeder Hausfrau, einen Versuch mit MAGGIs altbewährter Würze zu machen. Man verlange stets ausdrücklich MAGGIs Würze

Es ist nicht schwer, in Bocholt Stoff für Wochenplaudereien zu finden. Man braucht nur mal langweg über die Osterstraße zu gehen, da kann man stundenlang Artikel schreiben. Zum Beispiel von dem mitleiderregenden Stiefmütterchenbeet des „Innenhofes" am Diepenbrockhaus, das immer noch der Lieblingstummelplatz aller Bocholter Hunde ist.

Das arme Stiefmütterchenbeet! — — Oder man könnte auch was davon schreiben, daß hier in der Nähe drei Geschäfte derselben Branche sozusagen nebeneinander liegen. Wenn die Fremden so was sehen, dann sagen sie neiderfüllt, na, hier in Bocholt muß doch viel gekauft werden. Man sieht, daß hier Geld verdient wird.

Wundervolle Studien kann man auch machen an den beiden Ausläufen der Osterstraße, dort, wo der rege Verkehr ist. Aber haltet euch gefälligst nicht lange auf an dieser Ecke, diesem pulsierenden, zuckenden Herz unserer Weberstadt, — wenigstens nicht zu den üblichen Verkehrszeiten, denn ob ihr dort rechts vom Strich oder links vom Strich steht, innerhalb einer einzigen Minute kann es euch passieren, daß ihr vier verschiedene Malheure gleichzeitig über euch ergehen lassen müßt. Mit Raffinesse stößt euch einer der unzähligen Radfahrer die Aktentasche unter dem Arm heraus, während euch gleichzeitig ein kleiner Opel oder Hanomag freundschaftlich über die Hühneraugen fährt und ein anderer Radfahrer euch bummsdich — seinen Vorderreifen in die Mitternachtsseite schiebt und ein dritter Radfahrer euch ganz erbost den neuen Filzhut von dem erstaunten Kopf herunterhaut.

Das sind so Szenen, die man nicht beschreiben kann — man muß sie erlebt haben, und der dort stationierte Schutzmann kann trotz seiner heroisch verkehrsregelnden Armschwingungen solche Katastrophen nicht verhüten.

Das ist Bocholt — und wenn es anders wäre, dann wäre es ja nicht Bocholt.

Und da gehe ich vorige Woche mal hier durch die Straßen, als es auf einmal irgendwo ganz gewaltig knallte und sich gleichzeitig mit dieser erdbebenartigen Erscheinung ein fürchterlicher Gestank bemerkbar machte.

Wenn man so jede Woche das Wochenende komponiert, dann ist man ja allerhand Stank gewohnt, aber dieser überstieg jede Grenzen.

Und was war passiert—, meine Nachbarin Frau Kiekesaan, die hat es mir erzählt. Auf dem Hofe eines Straßenanwohners befand sich ein gewisses kleines Nebengebäude, so ein patriotischer Ort, von dem es schon früher hieß, daß der Kaiser zu Fuß dahin ging, kein moderner mit Wasserspülung und so, sondern ein altmodischer, wo nebenan eine Grube ist, die mit einem gewaltigen Deckel versehen wird.

In dem Oertchen selbst also ist nun ein ähnlicher Zustand gewesen, wie er in Bezug auf Papiermassen zum Beispiel täglich bei der Grenzwarte ist, wenn die Abendausgabe aus der Rotationsmaschine saust, — eine Papieranhäufung in allen Abteilungen.

Da beschloß nun der Oertchenbesitzer, mal ordentlich Luft zu schaffen und weil er einsah, daß die erste Erfordernis dazu das Verschwinden der Papiermassen wäre, begoß er diese mit Benzin und hielt darauf ein Streichholz dran.

—— Na ja, die weitere Entwicklung könnt ihr euch so ungefähr denken, ob nun der Luftdruck oder der Gasdruck der vorherrschende war, auf jeden Fall ist die ganze Geschichte in die Luft gegangen.

Einige witzige Bocholter erinnerten sich dabei eines alten Volksliedes, das früher mal viel gesungen wurde und dessen Refrain da lautet:

„Das ganze S . . . . . haus steht in Flammen,
Hipphipp hurra. . ."

Vorige Woche war überhaupt hier so allerhand Skandal. In der Soundso-Straße konnte sich eine Frau nicht mit ihrem Mann vertragen, es kann auch sein, daß der Mann sich nicht mit der Frau vertragen konnte. Auf jeden Fall hatte er, ehe er Mittags zur Arbeit ging, mit wütender Pose gerufen: „Meinetwegen kannst du zum Deibel gehen". Nun hatte sie seine Aufforderung etwas zu wörtlich genommen, das heißt zum Deibel ging sie nicht, aber sie ging wieder in ihre Heimat und damit der Mann ein möglichst bleibendes Andenken von ihr behielt, benutzte sie die Nachmittagsstunden, die Stunden vor ihrem Abzug und vor der Heimkehr ihres Mannes dazu, die ganzen Möbel kaputt zu hauen, die Betten aufzuschneiden und das ganze Porzellan zu zertrümmern. Mit wirklicher Sorgfalt hatte sie an alles gedacht und nichts, aber auch garnichts heil gelassen.

So was wirkt immer kolossal anregend auf die Gemütsstimmung der Nachbarsleute, denn Schadenfreude ist leider immer noch die reinste Freude.

Und was war das neulich Sonntags ein Spektakel auf dem Bahnhof, als wenn sie einen totgeschlagen hätten, oder doch zu mindestens eine gefüllte Brieftasche geklaut und dabei war weiter nichts passiert, als daß ein Hut vertauscht war.

Die Züge aus der Richtung Rhede sind Sonntagsabends proppenvoll. Es ist ja eine sonderbare Angewohnheit vieler Leute, Sonntags immer nach auswärts zu fahren. Bei einigen kann man das nun verstehen, z. B. bei dem betreffenden Bocholter, denn er hatte eine Braut auswärts, eine richtiggehende Braut, und die muß man doch Sonntags besuchen. Man sieht auch ohne weiteres ein, daß ein Bocholter als Bräutigam seine 5 Sinne nicht immer zusammen haben kann und auf dem Rückwege beim Aussteigen aus dem Eisenbahnabteil nicht genau darauf achtet, was für einen Hut er aufstülpt. Ein einsichtsvoller Mensch sieht das ohne weiteres ein. Nun war aber der Besitzer des vertauschten Hutes kein einsichtsvoller Mensch, sondern einer, der es furchtbar genau nimmt und lieber barhäuptig in den kalten Abend hineinläuft, als daß er sich einen fremden Hut aufsetzt Und so lief er denn barhäuptig hinter unserem Bocholter her und schrie: „Haltet den Mann fest". Der also Beschuldigte war offensichtlich der Meinung, er hätte es mit einem Irrsinnigen zu tun und sprach sich auch dementsprechend aus. Erst die endgültige Auseinandersetzung brachte eine Klärung der Verhältnisse und der ganz bedröppelt dreinschauende Bräutigam mußte einsehen, daß er sich tatsächlich einen falschen Hut angeeignet hatte. Er hatte es aber mittlerweile schon so oft erzählt, daß wir ihm die betonte Verwechslung wirklich und gerne glauben wollen.

Und noch einen Skandal gab es am Buß- und Bettag, allerdings nicht bei der Eisenbahn, sondern bei der neuen Autobuslinie. Sie scheint sehr geschäftstüchtig zu sein, die neue Autobuslinie, besonders in Bezug auf Rückfahrkarten, und die vielen Bocholter, die da Rückfahrkarten gelöst und trotzdem den weiten Weg nach Bocholt abends zu Fuß gehen mußten, die hätten am liebsten den Autobus in „Karn und Krösen" gehauen. Es hat noch so eben gut gegangen, denn es waren recht schlagfertige Leute darunter.

Die neue Autobuslinie verkauft die Rückfahrkarten, ohne Sorge dafür zu tragen, daß sie auch benutzt werden können. Und am Mittwochabend kam dieses neueste Verkehrsmittel schon stoppenvoll auf den betreffenden Haltestellen an — ein Einsatzwagen wurde nicht gestellt — und die guten Leute mußten mit den bezahlten Rückfahrkarten in der Tasche erbosten Gemütes gen Bocholt tippeln.

Es ist ein schrecklicher Verdruß.
Wenn man beim Auto-Omnibus
Sich tut ne Rückfahrkarte kaufen
— — Und trotzdem dann zu Fuß muß laufen.

hältlich. Um eine Uebersicht über die zu erwartende Teilnahme zu erlangen, haben sich die jungen Mädchen, die sich an der Aussteuersparkasse beteiligen wollen, bis spätestens 8. Dezember 27 im St. Gudulahause zu melden, wo über Einzelheiten Auskunft erteilt wird. Der Kursus soll kurze Zeit nach Ablauf des Anmeldetermins beginnen und von ½8 bis ½10 Uhr abends stattfinden; falls ein Bedürfnis dazu vorliegt, soll außerdem gleichzeitig von 2 bis 4 Uhr nachmittags ein zweiter Kursus abgehalten werden.

a. **Isselburg,** 19. Nov. Am Montag wird im Evangelischen Gemeindehaus ein Palästina-Film vorgeführt. Der Film zeigt die historischen Stätten des heiligen Landes und macht uns mit dem großen Liebeswerk, das Vater Schneller hier gegründet hat, bekannt.

a. **Isselburg,** 19. Nov. Die Mitglieder der Evangelischen Gemeinde waren der Einladung des Herrn Pfarrers Südmeyer am Buß- und Bettag recht zahlreich gefolgt. Mit dem Liede „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen" begann die Feier. Es kam ein Film zur Vorführung, der uns Bilder aus der Zeit der Christenverfolgung zeigte. Weitere Filmbilder führten uns ins Baltenland zur Zeit des roten Terrors im Jahre 1919. Wir lernten die bolschewistische Schreckensherrschaft kennen, die unter den Männern und Frauen, die treu an ihren christlichen Grundsätzen festhielten, viele Opfer forderte. Jetzt ist die bolschewistische Macht im Baltenland gebrochen und das religiöse Leben hat sich wieder zu voller Blüte entwickelt.

Dorsten, 18. Nov. Ein 40 Jahre alter, verheirateter Bauschreiner aus Lembeck überquerte nach einer durchzechten Nacht in trunkenem Zustande die Gleise eines Bahnkörpers. Hier ist der Mann wahrscheinlich zu Fall gekommen, am Boden liegen geblieben und dann das Opfer eines Unglücks geworden. Denn morgens fand man in einem gräßlichen Zustande seine Leiche auf. Der Körper war von dem Frühzuge in drei Stücke gefahren worden.

Bochum, 18. Nov. In der Gartenlaube eines Schrebergartens an der Agnesstraße fand man morgens gegen 10 Uhr die Leiche einer als geisteskrank bekannten Frauensperson in einem schrecklichen Zustande auf. Die Kleider der Toten hingen als verkohlte Fetzen an dem ebenfalls stark angebrannten Körper. Auf einem in der Gartenlaube stehenden Tischchen stand eine Petroleumlampe, deren Docht vollständig aus dem Brenner gedreht war. Rundherum waren Streichhölzer verstreut. Ob die Geisteskranke in einem plötzlichen Anfall sich auf diese schreckliche Weise selbst das Leben genommen hat oder ob sie einem Unfall zum Opfer gefallen ist, weiß man noch nicht.

Hagen (Westf.), 18. Nov. Entgegen allen anders lautenden Meldungen steht nun doch endgültig fest, daß die Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Urteil im Giftmordprozeß Hohnsel Revision eingelegt hat. Jedoch bezweifelt man, ob sie überhaupt durchgeführt wird, denn irgendein Beweismaterial für die Schuld der Angeklagten hat sich selbst bei der langwierigen Verhandlung nicht im geringsten ergeben.

Löhne, 18. Nov. Als ein junger Mann sich neulich um die Mitternachtsstunde auf dem Heimweg befand, wurde er plötzlich durch geheimnisvolle Rufe aus seinen Gedanken geschreckt. Es begehrte da jemand in dem tiefen Brustton eines erwachsenen Mannes Auskunft darüber, an welchem Punkte der Erde er sich hier überhaupt befände. Das wäre an sich noch nichts so Außergewöhnliches gewesen, wenn der junge Mann nur jemanden entdeckt hätte. Er schaute rechts, er schaute links, drehte sich ein paarmal um sich selbst, doch nirgends gewahrte er ein Lebewesen, das die Frage hätte gestellt haben können. Wenn da dem Gefragten allmählich der Angstschweiß aus allen Poren trieb und er anfing, an Gespenster zu glauben, wird man ihm das weiter nicht verübeln können. Und jetzt schien der Geist sich sogar offenbaren zu wollen; denn ein Lichtschein aus der Höhe blitzte vor dem nächtlichen Wanderer auf. Doch dieser hatte kaum den Kopf energisch danach gewandt, da war der Spuk auch schon behoben. Der junge Mann gewahrte zu seinem großen Erstaunen einen Luftballon in geringer Höhe über sich, dessen Insassen sich über die Route ihrer Reise vergewissern wollten. Nach der erhaltenen Aufklärung verschwand das riesige „Luftgespenst" mit den höflichsten Dankesworten ebenso lautlos und geheimnisvoll, wie es gekommen.

Kamen, 18. Nov. Der Bergmann Paul Roggenbrock aus Wiescherhöven, Familienvater von drei kleinen Kindern, war lange Zeit ohne Arbeit gewesen. Seit kurzem hatte er Anstellung im Betriebe der Zeche „Monopol" gefunden. Dort wurde Roggenbrock jetzt bei der Arbeit von zwei Bergwagen erfaßt und auf der Stelle zu Tode gedrückt. So ist über die schwer geprüfte Familie wieder bitteres Leid gekommen.

Bad Eilsen, 18. Nov. Ein Dienstmädchen namens Nerge suchte schon seit einiger Zeit von hier aus die Geschäftsleute in den umliegenden Städten und Ortschaften heim. Sie wußte sich durch ihr gewandtes, sicheres Auftreten als „vornehmer" Kurgast größere Warenmengen und Geldbeträge zu erschwindeln. Jetzt endlich konnte dem Mädchen in Wunstorf das Handwerk gelegt werden.

Berl (Krs. Wiedenbrück), 18. Nov. Im benachbarten Oesterwiehe wurde auf einem Gehöft Polterabend gefeiert. Der Sitte oder vielmehr Unsitte folgend hatte ein Köttersohn sich Pulver besorgt, um damit ergiebig „loszupoltern". Doch kaum hatte er mit dem gefährlichen Sprengstoff den Hof betreten, da kam die Masse dadurch, daß junge Leute mit ihren brennenden Fahrradlaternen ihr zu nahe kamen, zur Explosion. Der junge Mann trug schwere Brandwunden im Gesicht davon. Besonders stark sind die Augen in Mitleidenschaft gezogen worden. Ob ihm das Augenlicht voll erhalten bleiben wird, ist sehr fraglich.

Lünen, 18. Nov. Wie bereits gemeldet, kam in einem Lagerraum einer hiesigen Papierwarenhandlung durch das unvorsichtige Hantieren eines Lehrmädchens an Feuerwerkskörper zur Explosion, wodurch das Mädchen erheblich verletzt wurde. Es ist jetzt im Krankenhaus den schweren Brandwunden erlegen.

Essen, 18. Nov. Die Bergmannsgattin Frau Lorenz aus Bottrop hatte sich vor dem erweiterten Schöffengericht wegen Giftmordversuches zu verantworten.

Krankenversicherter!
Hast Du daran gedacht?
Sonst gehe sofort und wähle
Liste 1.
(Christliche Gewerkschaften)

Zwischen der Angeklagten und ihrem Ehemann bestanden schon lange eheliche Differenzen, die sich im Sommer derart häuften, daß die Frau dem Eheverhältnis ein schnelles Ende bereiten wollte. Hierzu bat sie einen bekannten Maschinisten namens Scholz ihr Gift zu verschaffen. Scholz lehnte dieses Ansinnen aber ab. Es gelang ihr aber, tags drauf sich Kleesalz zu verschaffen, worauf sie dem Scholz erklärte: „Nun habe ich etwas, um meinem Manne ordentlich eins auswischen zu können." Sie schüttete nun das Kleesalz in die Kaffeeflasche, die ihr Mann morgens mit auf die Arbeit nahm. Der Mann trank auch aus der Flasche, spie aber den Kaffee wegen seines beißenden Geschmacks sofort aus. Da der Mann die Brühe sofort ausspuckte, hatte der Trank außer einem großen Uebelkeitsbefinden keine weiteren nachteiligen Folgen für ihn. Die Frau verteidigte sich damit, daß sie dem Manne nur eine körperliche Lektion habe erteilen wollen. Ihn zu töten habe ihr fern gelegen. Durch ihr Auftreten vor Gericht kam der Gerichtshof zu der Auffassung, daß er es mit einer Psychopathin zu tun habe und berücksichtigte bei der Urteilsfällung ihre geistige Verfassung. Die Frau wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Allerlei.

Friedrich der Große und der unmenschliche Offizier. „Auf einem beschwerlichen Marsch aus Böhmen", so erzählt Bruno Frank in seinem „Friedrich der Große als Mensch", „blieb eine Kanone in einem Hohlwege stecken. Die Bemühungen, solche fortzuschaffen, waren fruchtlos. Ein Offizier prügelte deswegen einen Stückknecht auf eine barbarische Weise, unter rohen Flüchen. Der König kam hinzu, da er in der Ferne dieses Ereignis bemerkt hatte, sah die unmenschliche Behandlung des Stückknechtes und hörte die rohen Flüche des Offiziers. Auf seinen Befehl mußten einige von seinen Reitknechten absitzen, er befahl dies auch dem Offizier, und daß solcher nun mit den dort schon befindlichen Leuten Hand anlegen sollte, um die Kanone wieder vorwärts zu bringen. Durch die gemeinschaftlichen Anstrengungen der Hilfeleistenden gelang dies. Ein Adjutant des Königs mußte darauf den Offizier auf den folgenden Morgen in das Hauptquartier beordern. Er gehorchte. Nach erteilter Parole sagte er in Gegenwart aller anwesenden Generale und andern Kommandeurs zu dem Offizier: „Meine Armee besteht nur aus Menschen; Ihr seid aber ein Unmensch. Ihr seid kassiert. Schert Euch zum Teufel!"

Gottesdienst-Ordnung.

für die Woche vom 20. bis 26. November 1927.
24. (letzter) Sonntag nach Pfingsten.

St. Georg. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen, 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Andacht für die armen Seelen.4 Uhr Todesangstbruderschaft mit Predigt. — Die Kommunionmädchen der Schule an der Herzogstraße haben am Sonntag gem. hl. Kommunion, Samstag 12 Uhr Vorbereitung. Die Kommunionkinder aus den Bauernschaften haben bei der 8-Uhr-Messe gem. hl. Kommunion, die Jungfrauenkongregation u m7 Uhr. — Bei allen hl. Messen ist Kollekte für den Elesabethverein. — Donnerstag 8.30 Uhr Sakramentshochamt, abends 8.30 Uhr Sakramentsandacht.

St. Joseph. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen, 10 Uhr Hochamt, 2 Uhr Andacht. 7 Uhr Monatskommunion für die Jungfrauen; 8 Uhr gem. hl. Kommunion der Knaben aus der Schule 2; Samstag 11.45 Uhr Vorbereitung. — Heute Kollekte für den Elisabethverein.

Liebfrauen. Hl. Messen sind 6.30, 7.15, 8.15 und 9 Uhr. — 10 Uhr Hochamt, 2.30 Uhr ist Christenlehre und Andacht. Monatskommunion haben 7.15 Uhr die Jungfrauen. — Am Mittwoch, den 23. Nov., tagt abends 8 Uhr die Pfarrhilfe Liebfrauen.

Kapuzinerkloster. 6, 6.30, 7 und 8 Uhr hl. Messen; letztere mit Predigt. 2.30 Uhr Andacht.

St. Klara. 7 Uhr hl. Messe. 5.15 Uhr Andacht. — Dienstag, den 22. Nov., 5.15 Uhr Antoniusandacht.

Spork. 7.30 Uhr Frühmesse und Generalkommunion für die Jungfrauen. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2.30 Uhr Andacht und Predigt für die Jungfrauen und Aufnahme neuer Mitglieder. —

St. Agnes-Hospital. 7 Uhr hl. Messe, 5.30 Uhr Andacht.

Barlo. 7 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 3 Uhr Christenlehre und Andacht für die Armen Seelen. 9 Uhr gem. hl. Kommunion der jüngeren Kinder.

Suderwick. 7.30 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kom. der Jungfrauen. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2.30 Uhr Todesangst-Bruderschaft. Nächsten Sonntag gem. hl. Kommunion der Eltern und Verheirateten.

Dingden. 6.30 Uhr erste hl. Messe und gem. hl. Kom. für die Jungfrauen 8 Uhr zweite hl. Messe mit Frühpredigt und gem. hl. Kommunion der Kommunionkinder vom Jahrgange 1924, welche die Bauerschaftsschulen besuchen. 9 Uhr hl. Messe und Predigt in der Kapelle zu Nordbrock 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2.30 Uhr nachm. Christenlehre und Todesangst-Bruderschaft. 3.30 Uhr Predigt und Andacht für die Jungfrauen-Sodalität

Anholt. 6.30 Uhr hl. Messe; gem. hl. Kommunion des Müttervereins. 8 Uhr hl. Messe; gem. hl. Kommunion der Kinder. 10 Uhr Hochamt und Predigt. 3 Uhr nachm. Armenseelen-Andacht. —

Isselburg. 7.30 Uhr Frühmesse mit Generalkommunion für die Mitglieder des Müttervereins. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2.30 Uhr Armenseelen-Andacht; danach Andacht und Predigt für die Mitglieder des Müttervereins.

Rhede. 6 Uhr hl. Messe gem. hl. Kom. des Müttervereins. 6.30 Uhr hl. Messe; gem. hl. Kommunion der Knabenklassen zu Rhede 7.15 Uhr hl. Messe, gem. hl. Kem. der Mitglieder des Kirchenchores. 9 Uhr hl. Messe und Predigt. 10 Uhr Hochamt und Predigt. 2.30 Uhr Andacht für die Armen Seelen. 3.30 Uhr Andacht und Predigt für den Mütterverein.

Zu den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

In Berlin haben die Besprechungen zwischen dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann und dem polnischen Bevollmächtigten für die Handelsvertragsverhandlungen, Dr. Jackowski, begonnen. Dr. Th. Jackowski (rechts) und der Gesandte Polens in Berlin, Dr. K. Olszowski.

Geschäftliches.

Die Westdeutsche Ueberwachungs- und Sicherungs-Gesellschaft verlegte ihre Wohnung und Büro nach der Bahnhofstraße 4, hierselbst. Die Gesellschaft hat das Bestreben, ihren Abonnenten unbedingt sicheren Schutz ihres Eigentums zu bieten. Weil nun aber auch bei der sorgfältigsten Bewachung ein Einbruchsdiebstahl nicht unbedingt ausgeschlossen ist, tätigte sie mit einer der renomiertesten Versicherungs-Gesellschaften einen Sondervertrag, der den Abonnenten, bei einem Einbruchsdiebstahl, vollen Ersatz leistet. Die Prämienberechnung hierfür konnte die Versicherung auf das denkbar Niedrigste festsetzen, weil ihr Risiko durch die stattfindende Bewachung auch äußerst gering ist.

Die Westdeutsche Ueberwachungs- und Sicherungs-Gesellschaft läßt hieran erkennen, daß sie bemüht ist, Hab und Gut ihrer Abonnenten aufs beste zu schützen und das Institut zu einer segensreichen Einrichtung der Stadt Bocholt zu gestalten.

Weekend. Schauplatz: Ein stiller Winkel in der Münchener Altstadt. Im Schatten eines Torbogens sitzen zwei Frauen auf ihren Feldstühlen und stricken. Wenn die Nadeln klappern, klappern die Mäuler auch, und so bin ich im Vorübergehen Zeuge folgender Unterhaltung: „Sie, jetzand sogens amol, was is denn dös für a Zeigs, dös Wikänd, vo dem ma jetzand alleweil so vüll hört?" — „A, so, dös Wikänd? Ja freili. Freili kenn i dös. Kenns scho lang. Aba Persil is do bessa." — Die also Angeredete blickt ihre Nachbarin fragend an: "Ja, is d'n dös woas für d' Wasch?" — Darauf erfolgt die jeden Zweifel ausschließende Antwort: „Nu, was solls d'n nacha oanders sein?"

Jede zweite Nacht von Berlin nach München.

Wenn einer, von Motorbooten dichtauf begleitet, in 9 Stunden von Dover nach Calais schwimmt, so wird er als gewaltiger Held gefeiert. Jedes Kind kennt seinen Namen, jeder Zeitungsleser sein Bild. Wer aber nennt jemals einen von den tausend Unbekannten, die Tag für Tag und Nacht für Nacht ihre unsichtbare Heldenarbeit verrichten, ohne daß es ihnen irgendeiner besonders dankt! Wer kennt zum Beispiel den Lokomotivführer Heinrich Hühnke, der seit 24 Jahren jede zweite Nacht den grauen Schlafwagenzug Berlin—Halle—Nürnberg—München und zurück fährt? Er erzählte seinem Berichterstatter:

„Ich kann Ihnen sagen: ein Höllenkrach ist da vorne auf der Maschine! Meine 120 Fahrgäste, die merken ja nichts davon. Die können schön ruhig schlafen. Die brauchen keine Angst zu haben, daß ihnen mit meinem Zug was passiert. Ich kenne meine Strecke so gut wie meinen Nachhauseweg vom Anhalter Güterbahnhof zu Muttern, die morgens schon auf mich wartet. Mit 'ner großen Kanne Kathreiners Malzkaffee auf dem Frühstückstisch. Ich trinke meine drei, vier Tassen und schlafe dann wie'n junger Gott bis nachmittags um drei. Dann gehe ich in Zivil, mal mit Muttern, mal allein spazieren, bis es abends wieder los geht.

Ob ich auf Fahrt auch esse und trinke? Sechs dicke Butterbrote mit Leberwurst und meine Zweiliterkanne Kathreiners Malzkaffee! Der schont Herz und Nerven und tut wohl! Ob heiß oder kalt, mit oder ohne Zucker! Er schmeckt sehr, sehr gut und — 12 Tassen kosten nur 5 Pfennige. Also bitte!"

Hans Leifhelm.

Von Dr. Walter Neuwirth.

ndz. Ruhelos kreisen die Räder der Maschinen und aus unübersehbaren, rußigen Schloten, die wie hohe Gitterstäbe die Ausschau in blaue Fernen gefährden, qualmt stickiger Rauch. Und die Menschen? Haben sich nicht viele von ihnen in ihre eigene Selbstsucht verkettet und mühen sie sich nicht ab, ihr Seelenbewußtsein zu ertöten? Vergebliches Streben! Sieghaft und tröstend quillt die Sprache der Seele. Ihre Worte können zum Kunstwerk reifen. Dies gilt natürlich nur von wahrhafter Kunst, die immer den Flug zu den Sternen wagte.

Wenn ein zeitgenössischer Künstler eine so weite Reise unternimmt, so verdient sein edles Wollen Beachtung. Deshalb sei auf die neue Gedichtsammlung des Lyrikers Hans Leifhelm*) näher eingegangen.

Keine phrasenvolle, expressionistische Mache wuchert in diesem Werke, sondern leise, beinahe andachtsvolle Liebesworte erklingen, die den Leser aufmuntern, im Anblick der herrlichen Schöpfung Gottes zu gesunden. Keine schablonenhafte Exaltiertheit zerreißt diese tief innerlichen Naturgedichte, die uns in ihrer kernigen Bildhaftigkeit, durch seltenen Ton und Farbkraft des Wortes an die Schöpfungen einer mit Leifhelm gesinnungsverwandten und heimatnahen Dichterin, an Annette von Droste-Hülshoff erinnern. Leifhelm besitzt den gleichen Realismus, doch erscheint sein Stil durch die Weiterentwicklung der impressionistischen Darstellung geschult. Außerdem übertrifft er sein Vorbild durch die sorgfältigere Behandlung der Form. Freilich ist eine derartige Kunst keine leichte Lektüre. Muß doch alles Bedeutende der Leser erst selbst erringen.

Die Naturphilosophie des Dichters ist von einer tiefen Sehnsucht nach dem Unendlichen und Ueberirdischen durchglüht. Jedes Ding seiner Umgebung wird zum Spiegel des Jenseitigen. Bei diesem Schauen tritt eine fast visionäre Kraft zu Tage. Gottes Atem verbindet nach altem Gesetze den Menschen mit allen untergeordneten Lebewesen und leblosen Dingen und lenkt das Irdische zu einem gemeinsamen Ziele. Der Dichter träumt sich wachend in den Sinn der Welt hinein. In der Einsamkeit des Waldes, aber auch im Lärm des Arbeitstages kann ein scheinbar unbedeutendes Ereignis die Veranlassung zu grüblerischen Reflexionen werden, welche die Rätsel des Lebens erschließen helfen. Trotz dieser Gedankenfülle bleiben die Gedichte von kalter Abstraktion frei. Der Uebergang von der scharfen Beobachtung der Natur zum symbolgesättigten Träumen geschieht so unvermerkt, daß den Leser selbst das Gefühl übermannt und er den Eindruck gewinnt, aus der farbenbunten Umwelt in eine andere, lichtere Sphäre gehoben zu werden. Diese befreiende Grundstimmung wird durch keine Ironie gemindert, sie ist von einem hohen sittlichen Ernst getragen.

Dem Weltbild des Dichters entspricht die Anlage seines Buches. Der „Hahnenschrei" ruft aus dem Dunkel des Schwebenden in den Tag der bestehenden Wirklichkeiten:

„Wieder bin ich gewandt zu dem Licht,
Und die Hand, die da greift, zittert nicht,
Und der Blick, der da geht fest und steil,
Zielt hinein in die Welt wie ein Pfeil.
Welt ist Rausch und ist Spiel und ist Sinn,
Und ich weiß, daß ich bin, der ich bin,
Und ich häng wieder froh an dem Schein,
Schau das Licht, eß das Brot, trink den Wein."

Nun greift der Dichter zum Wanderstab, um seine Heimat zu durchforschen. Er horcht auf den scheuen Wind, grüßt das schimmernde, gelbe Land und fühlt überall den Hauch der Seele seines Vorbildes, der Droste. Denn ihr Geist weilt noch immer in der Heimat. Und wirklich, eine sonst nur bei dieser Dichterin anzutreffende Detailmalerei umrankt die Gedanken; keine einzige glühende Waldbeere, kein Pilz, kein dürres Blatt, keine Biene, kein Sprecht, kein Eichhörnchen und keine Ameise entgeht der liebevollen Eingliederung in das Gesamtgemälde. Die Mitternacht, die Zeit der Wende, verklingt und wie Geisterreigen rauscht es im Walde. Am Morgen türmen sich weiße Wolken über die endlose Heide. Nun wandelt die Jahreszeit die Stimmung der Heimat: Ostern, Sommerwende, Spätsommer und Herbst sind die Marksteine der Entwicklung. Eine „Ballade vom unheiligen Werk" lüftet den Schleier, der sich über seelenlose Arbeit breitet, und mahnt zur Einkehr. Dann siegt die Zuversicht („Atmend bin ich auf der Wanderschaft"):

„Aber magisch lebt, was sich erhält
In dem Taumel, im Gewirr der Welt;
Was zuvor ein dunkles Glimmen war,
Festigt sich und wird kristallen klar,

Saugt sich hinein in des Daseins Glanz,
Strahlt sich aus und bleibt doch immer ganz,
Bis es einst, wenn sich der Leib verlor,
Leuchtend hingeht wie ein Meteor."

Dem Schaffenden wird die Heimat zu enge. Er klimmt als kühner Kletterer ins Hochgebirge und spendet uns in prachtvollen Versen seine Felserlebnisse. („In den Bergen"):

„Und überm Abgrund häng ich verloren,
So wie ein Geier im Felsgenist,
Hier hat nicht Stätte, was schoßgeboren,
Hier bleibt dem Herzen nur karge Frist.
Doch diese Stunde, in der ich hafte,
Mit Fuß und Hand ins Gestein verkrallt,
Ist heiße Fülle, der Pulsschlag hallt
Wie Baumes Klingen, gesprengt vom Safte."

Wenn auch schon diese kurzen Bruchstücke das Können Leifhelms beweisen, so läßt sich doch aus den kargen Proben keineswegs die konforme Gedanklichkeit des ganzen Gedichtes erahnen. Die Alpenwelt lebt, ihre schneegekrönten Zinnen, die einsame vom Sturm zerzauste Lärche, jede würzig duftende Alpenblume wird befragt und gehört. Dann führt uns der Wanderer zum Meere:

„Graues Meer und dunkle Tannenschar
Zwiesprach halten sie schon manches Jahr.
Tausend Jahre werden sie noch sprechen,
Städte, Länder werden vorsch zerbrechen."

Ueberall Urweltahnung. Und weiter geht die Wanderung. Zum Appennin, in die Abenddämmerung der italienischen Flut. Ein Lobgesang auf den heiligen Franz von Assisi erhallt. Scheint doch gerade dessen Liebe zu Mensch und Kreatur ein zielgebendes Beispiel für unseren Dichter zu sein. Bald schlägt die Stunde der Heimkehr und nun erwacht, von dankbarer Wiedersehensfreude getragen, das Lied von der Heimat. Den balladesken Schlußstein der Gedichtsammlung bilden vier originelle Schöpfungen: „Der Kanzlist", „Der Irre", „Im Weberdorf" und „Der Kapitän", Gedichte, die durch ein meisterhaftes Einfühlungsvermögen in die Traum- und Wahnzustände des Menschenherzens erstaunen.

Ja Hans Leifhelm Romantiker? Er ist mehr. Seine Generation steht auf festerem Grund als die romantische Schule von ehemals. Leifhelm gehört zu den Denkern und Träumern. Er spricht die Sprache des Herzens und seine Worte bergen schlichte und tiefinnerste Wahrheit.

*) Hans Leifhelm, „Hahnenschrei", Gedichte, 67 Seiten. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Berlin und Leipzig. 1926.

Aus der Frühzeit der Baumberge.

Von Prof. Dr. Vaders, München.

ndz. Das Gebiet der Baumberge ist, wie das ganze Münsterland, uralter Kulturboden. Wir können annehmen, daß es schon viele Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung von Menschen bewohnt gewesen ist. Der Beweis dafür wird geliefert durch gelegentliche vor- und frühgeschichtliche Funde. Andere Ueberreste aus dieser Zeit sind uns erhalten in den Namen einzelner Oertlichkeiten, seien es Orts- und Hofesnamen oder Bezeichnungen von Kämpen, Flüssen, Quellen, Bergen und dergleichen.

Schon der Name Baumberge geht ohne Zweifel in sehr frühe Zeit zurück. Mit dem Worte Baum hat es nichts zu tun. Im Volksmunde lautete der Name ursprünglich Bomberg (mit langem o) und wird jetzt mit einem Vorklang von a gesprochen. Daher rührt auch die mehrfach vorkommende Verhochdeutschung in Bamberg, besonders in dem Ausdrucke Bamberger Stein. Wenn jetzt allgemein Baumberg gesagt wird, so ist das auch eine Art Verhochdeutschung.

Was bedeutet dann aber Bomberg oder Baumberg, wenn es mit dem Worte Baum nichts gemein haben soll? Nach der Meinung einiger heimischer Sprachforscher ist das Wort Bom durch Zusammenziehung aus Boden entstanden. In diesem Worte ist das d ausgefallen und das n wegen des nachfolgenden b in m übergegangen. Aehnliche Zusammenziehungen mit Ausfall des d finden sich in Bror (Bruder, altmünsterisch brodhar), For (Fuder, altmünsterisch vother) u. a. Boden ist aber wiederum nach Ansicht der Sprachforscher eine Verschmelzung der beiden altdeutschen Wörter bo (bu) gleich Bau, im Sinne von Wohnung, Heimstätte, Haus und Hof, und oden (= odin) des Namens des höchsten Gottes der alten Germanen. Bo-oden wäre also der Oden von Haus und Hof, der Gott als Beschützer der Heimstätte. Danach wäre der Bomberg (= Bo-odenberg) der Berg des Oden als des Schutzgottes der Wohnung.

Vielleicht braucht man bei der Erklärung des Namens aber gar nicht von bo-oden auszugehen, sondern sogleich von Wodan, Woden. (Wodan und Odin sind bekanntlich gleichbedeutende Namen.) Der Anlaut w wechselt auch sonst mit b (oder g), z. B. Bestwig, Westwig, Gunstag (Mittwoch) neben Wunstag, Wodanstag. Auch das Bodetal im Harz gehört hierher.

Mag nun die eine oder die andere Erklärung richtig sein, so viel scheint festzustehen, daß der Gott Odin oder Wodan hier eine besondere Verehrung genossen hat. Noch wahrscheinlicher wird das gemacht durch die am Nordostabhange entspringende Bombecke (= Bach des Bo-oden oder Wodan), die der umliegenden, noch heute so benannten Bauerschaft Bombeck den Namen gegeben hat.

Wie Bombeck so erinnern auch zahlreiche andere Namen, die zum größten Teil auf den ersten Blick unverständlich sind oder die ohne Nachdenken von einem Geschlecht zum anderen vererbt worden sind, an den alten heidnischen Götterglauben. Zum Verständnis solcher Namen sind noch einige Tatsachen zu berücksichtigen. Die christlichen Glaubensboten legten, um die Herzen des Volkes leichter für ihre Lehre zu gewinnen, ihre Kapellen und Kirchen mit Vorliebe an solchen Stellen an, wo man sich früher schon zum heidnischen Gottesdienst versammelt hatte, und übertrugen christliche Bezeichnungen, wie Heiligenfeld, Hilgenfeld, auf alte Opferstätten. Der nicht selten vorkommende Name Alstedde, abgekürzt Alst, ist abgekürzt aus dem althochdeutschen Worte alah-stedi und bedeutet Heiligtumsstätte.

Der höchste Gott der alten Deutschen war Wodan oder Odin; ihm waren der Wolf und der Rabe, auch der Habicht heilig. Wo also Namen vorkommen, die an Wodan, Oden, Boden anklingen oder mit Wolf, Rabe, Habicht zusammenhangen, da kann man schließen, daß der Gott dort besonders verehrt worden ist. Wodan lebt im Bewußtsein des Volkes auch fort als der wilde Jäger oder der Anführer der wilden Jagd, die in stürmischen Nächten durch die Lüfte braust. Der Bonenjäger, an den die an mehreren Stellen in den Baumbergen vorkommenden Bonenjägersteine erinnern, ist niemand anders als der Jäger Boden oder Wodan. Auch wo der Name Bonenkamp, Bohnenkamp, Bauenkamp vorkommt, kann man mit Beziehungen zu Wodan rechnen. Die Erinnerung an den dem Gotte heiligen Wolf wird festgehalten in den Hofesnamen Wulf, Lüif u. a. Wodans vornehmste Söhne waren Donar und Tiu oder Ziu. Donar ist vor allem der Donnergott, der auf seinem mit Böcken bespannten Wagen dahinzieht und seinen Hammer schwingt, der als Blitz zerstörend wirkt. Der Bock wurde ihm als Opfer dargebracht; der Bauer, der den Bock für die Opferhandlung groß ziehen oder zur Opferstätte führen mußte, hieß Böcker oder Bücker. Wo dieser oder ein anklingender Name vorkommt, kann man auf eine Verehrung Donars schließen. Dasselbe gilt von Namen, die an den Hammer erinnern, wie Hamerbach, Haus und Bauerschaft Hameren bei Billerbeck.

Tiu oder Ziu war der Gott der alten Germanen. An ihn erinnern in unserem Gebiete der Flurname Tin bei Eggerode (und bei Rheine), und das Tinfeld in der Beerlage, sowie der mehrfach vorkommende Name Zitter oder Sitter (bei Coesfeld, Nottuln und in Lasbeck).

Um nun auf einige Oertlichkeiten näher einzugehen, so findet sich in der Bauerschaft Bombeck ein Baunacker und ein Hof Bücker. Das Kiässendahl (gleich Christental) und der in der Nähe liegende Marienberg deuten darauf hin, daß die Missionare die heidnische Opferstätte in ihrem Sinne umbenannt haben. Vielleicht war die Bombecke ein dem Wodan heiliger Quell, der später als Taufbrunnen gedient hat.

Aehnlich mag es sich mit dem Ludgerusbrunnen bei Billerbeck verhalten. Der Brunnen liegt nämlich auf dem mittleren Stücke einer dreiteiligen Alstedde, die dem Donar, Wodan und Ziu geweiht war. An alle drei Gottheiten erinnern noch viele zu den Alstedden gehörende Flurstücke und Siedlungsstätten (Gehöft Wolf, Bodenhok, Kraienbrei, Wihdarden, Donnerkuhle u. a.), sowie der schwarze Bock, der heute noch nach der Ueberlieferung auf der alten Donarstätte spuken geht.

Der alte Name für Nottuln ist Nuitlo, d. h. Nußwald. Der Nußstrauch war dem Wodan geheiligt. (Die Walnuß = welsche Nuß ist bekanntlich erst später nach Deutschland eingeführt worden.) Bei dem Orte gibt es einen Bonenkamp, eine Donnerkuhle, wo der Grienkenschmied hauset, einen Buckenkamp und die schon erwähnte Sitter, die noch vor einem Menschenalter einen Wald darstellte, jetzt ein Feld bildet.

Der Name der Bauerschaft Bockelsdorf (d. i. Buc-alhestorp = Bockheiligtumsdorf) erinnert schon an Donar; daselbst finden sich zwei Kötter Bücker und ein Gehöft Lülf mit dem Baumenkamp vor der Tür und der Kraienbrei zur Seite. Auf dem Hofe Schürmann ebendort soll der hl. Ludger das Wunder mit den Gänsen gewirkt haben.

Aehnliche Ortsbezeichnungen ließen sich aus dem Gebiete der Baumberge noch in großer Zahl anführen.

Eine „drahtlose Telegraphenlinie" durch Westfalen vor 100 Jahren.

Von Studienassessor Wienstein, Hamm.

ndz. „Drahtlose Telegraphenlinie"? Ist das nicht ein Widerspruch in sich? Allerdings, aber erst seitdem es einen Funkdienst gibt! Doch vor 100 Jahren war das anders!

Damals war man für die Nachrichtenübermittlung auf die fahrende oder reitende Post angewiesen, denn die erste große Eisenbahnlinie in Westdeutschland, die Köln—Mindener Bahn, wurde ebenso wie ihre Fortsetzung Minden—Hannover erst 1847 eröffnet. Aber Postkutschen und Postreiter genügten dem Verkehr nicht, vor allem benötigte das Preußische Kriegsministerium in Berlin eine schnellere Nachrichtenübermittlung im Verkehr mit dem Rheinland, besonders mit Köln und Koblenz. So entstand der Plan, eine Telegraphenlinie herzustellen, und da es ein elektro-magnetisches Drahten noch nicht gab, griff man zur „drahtlosen optischen Telegraphie", d. h. zum Signaldienst.

Ausgangspunkt der Linie war die alte Sternwarte in Berlin, von dieser ging die Strecke über den „Telegraphenberg" bei Potsdam und über Brandenburg zur Johanniskirche in Magdeburg. Nachdem diese Strecke 1832 in Betrieb genommen war, erhielt Major O. Etzel vom Generalstab der Armee „auf Allerhöchsten Spezialbefehl Sr. Majestät des Königs" den Auftrag, „Stationspunkte zur Errichtung von Telegraphen zwischen Magdeburg und Koblenz auszumitteln, die Baustellen abzustecken und die Errichtung der nötigen Bauten sofort anzuordnen". Da es nun darauf ankam, eine möglichst gerade Linie herzustellen, so waren zunächst Vereinbarungen mit den Regierungen von Braunschweig, Hannover und Lippe zu treffen, um die Linie durch diese Staaten führen zu können.

So wurde denn folgende Linie festgelegt: Von der Johanniskirche zu Magdeburg ging sie über den Iberg bei Hornburg (Kr. Halberstadt), die Osterlöpfe bei Lutter am Barenberge, den Köterberg bei Höxter, den Ladeberg bei Entrup (Kr. Höxter, Post Nieheim), den Broxberg bei Schwanen (Kr. Paderborn), weiter über Helmern (Kr. Büren, Post Atteln), die „Stumpfe Warte" bei Kneblinghausen (im Möhnetal, Kr. Lippstadt), den Rottenlopf bei Menden (Kr. Iserlohn), über die Höhe südlich von Iserlohn, über „Versevörde" (= Veserde, eine Häusergruppe im Kreise Altena), den Wengeberg bei Brederfeld (Landkr. Hagen), den Kulmberg (Kollenberg) bei Radevormwald (der Berg wird noch heute „Telegraph" genannt!), weiter über die Bauerschaft Straßerhof (Landkr. Solingen) zur Garnisonkirche in Köln, von dort rheinaufwärts über Siegburg nach Koblenz.

Die ganze Strecke konnte schon 1834 in Betrieb genommen werden. Diese kurze Bauzeit von 2 Jahren erklärt sich daraus, daß die Verwaltungsbehörden im Lande, „insbesondere aber Landräte, Forstbeamte, Ortsbehörden" durch das Ministerium angewiesen wurden, „das Geschäft des Herrn Major O. Etzel in jeder Beziehung nach Möglichkeit zu fördern und ihm sowohl als auch den von ihm detachierten Offizieren oder anderen Gehilfen nicht nur die kräftigste Unterstützung zu gewähren, sondern auch alles zu beseitigen, was das Geschäft hindern könnte." Ferner wurden, „da des Königs Majestät die größte Beschleunigung befohlen haben," die Behörden „ausdrücklich angewiesen, ohne vorherige Anfrage und Einholung von Befehlen bei ihren Vorgesetzten, bei persönlicher Verantwortlichkeit für eine jede durch ihre Schuld etwa entstehende Weitläufigkeit oder Verzögerung, den in Anspruch genommenen Dienstleistungen pünktlichst zu genügen."

Wie gestaltete sich nun der Betrieb auf dieser Telegraphenlinie? Aus den Angaben über den Linienverlauf ergibt sich schon, daß die Stationen stets auf Höhen angelegt wurden, und zwar auf solchen, die einen weiteren Umkreis beherrschten. Die Station war ein kleines, turmähnliches, zweistöckiges Gebäude, durch das senkrecht eine eiserne Säule geführt war. Hoch über dem Dach waren an dieser Säule 6 bewegliche Arme von je 2 Meter Länge paarweise angebracht; von diesen Armen führten Seile zu 3 entsprechenden Rollenpaaren, die im 2. Stockwerk an der Säule angebracht waren; durch Drehen der Rollen wurden dann die betreffenden Arme bewegt. Es war also diese „Telegraphenmaschine" ähnlich eingerichtet, wie noch heute die Ein- und Ausfahrt-Signale der Eisenbahn.

Die Wärter der einzelnen Stationen mußten nun durch Ferngläser ständig die beiden Nachbarstationen beobachten. Bewegte sich auf einer von ihnen ein Zeigerarm, so stellten sie auf ihrer Station die gleiche Zeigerstellung her, die dann von der nächst weiteren Station wieder aufgenommen wurde usw. Die Wärter selbst arbeiteten rein mechanisch, kannten den Sinn der einzelnen Zeigerstellungen nicht; über die Bedeutung der Zeichen waren nur der Sender und der Empfänger unterrichtet. Ja, man änderte die Bedeutung recht häufig, da der Telegraph nur der Uebermittlung militärischer Nachrichten diente und deshalb stets mit Verrat oder Spionage zu rechnen war. Der Telegraph war eine reine Behörden-Einrichtung, und so wurde z. B. ein Antrag der Berliner Kaufmannschaft auf Zulassung von geschäftlichen Telegrammen durch Allerhöchste Kabinettsorder vom 15. April 1835 abgelehnt.

Aus der ganzen Einrichtung ergibt sich schon, daß der Telegraph nur bei sichtigem Wetter gebraucht werden konnte. Dann hatten die Wärter einen sehr anstrengenden Dienst, um die Zeichen aufzunehmen und schnell weiterzugeben, während bei trüber Witterung, und vor allem im Winter mitunter tage-, ja wochenlang keine Nachrichtenübermittlung möglich war. Günstigstenfalls konnte übrigens eine ganz kurze Nachricht eine Strecke von 20 Stationen in etwa 5 Minuten durchlaufen, doch gebrauchte gewöhnlich eine Nachricht von z. B. 100 Zeichen rund 3 Stunden für den Weg Berlin—Koblenz, und dabei wirkten mindestens 122 Beamte mit, da auf jeder Station 2 Beamte erforderlich waren (je einer zum Beobachten und Weitergeben) und es im ganzen 61 Stationen gab (Nr. 1 = Berlin, 4 = Potsdam, 7 = Brandenburg, 14 = Magdeburg, 43 = Iserlohn, 51 = Köln, 61 = Koblenz).

Die ganze Telegraphenlinie hat übrigens nur knapp 15 Jahre bestanden, da machte die Erfindung des elektromagnetischen Telegraphen sie überflüssig, weil jetzt Nachrichten bedeutend schneller befördert werden konnten. Die einzelnen Stationen wurden deshalb 1849/50 öffentlich zum Verkauf ausgesetzt, da der Generalstab keine Verwendung mehr dafür hatte.

Geflügelzuchtverein. Wir möchten nicht verfehlen, auf die am Sonntag im Vereinslokal Nienhaus stattfindende Versammlung hinzuweisen. Es werden diesjährige Jungtiere ausgestellt und besprochen. Ferner sollen die Bedingungen für die im Januar 1928 stattfindende Ausstellung festgelegt werden. — Nichtmitglieder sind ebenfalls willkommen. Siehe Anzeige.

Die Loge Grenzwacht 496 des internationalen Ordens der Guttempler erfreut sich einer guten Entwicklung und kann mit dem Erfolg ihrer Arbeit zufrieden sein. Jeden ersten und dritten Sonntag im Monat ist eine gemütliche Zusammenkunft der Mitglieder im Wintergarten. Den Teilnehmern ist Gelegenheit geboten, bei allerlei Unterhaltungsspielen Zerstreuung zu finden; auch ist Schießgelegenheit vorhanden. Zu diesen Veranstaltungen sind Freunde und Gönner herzlich eingeladen. Neulich wurde ein Preisschießen veranstaltet, bei dem sehr schöne Preise ausgeschossen wurden. Die Loge will am zweiten Weihnachtsfeiertag eine Christbaumfeier mit Kinderbescherung abhalten. Jeden Mittwoch abend 8 Uhr findet im Wintergarten eine Versammlung statt.

a. **Isselburg**, 19. Nov. Der Christliche Metallarbeiterverband hält am kommenden Sonntag im Lokale Schmitz eine wichtige Versammlung ab. Tagesordnung: Die Bedeutung der Krankenkassenwahlen. Alle Mitglieder haben unbedingt zu erscheinen.

Letzte Radio-Meldungen.

Einladung eines deutschen Wirtschaftssachverständigen nach Persien.

Berlin, 19. Nov. (Radio.) Die TU. erfährt von zuständiger Stelle: Auf Einladung der persischen Regierung ist Herr Dr. Wilhelm Böttcher, Direktor der Bank für deutsche Industrieobligationen, nach Teheran gereist, um sich gutachtlich über gewisse Fragen der Organisation des Finanzwesens und der Verwaltung zu äußern. Bekanntlich war seit 1922 in Persien als Finanzberater der persischen Regierung der Amerikaner Chester Millspangh tätig, dessen Vertrag mit der persischen Regierung in diese mJahre abgelaufen und nicht erneuert worden ist.

Dr. Böttcher ist von der persischen Regierung gebeten worden, sie bei den hierdurch akut gewordenen Fragen zu beraten.

Dr. Mulert gegen Dr. Schacht.

München, 19. Nov. (Radio.) In der heutigen Sitzung des Bayerischen Städtebundes wandte sich der Präsident des Deutschen Städtetages Dr. Mulert nachdrücklichst gegen die Bochumer Rede des Reichsbankpräsidenten über die Auslandsverschuldung der öffentlichen Hand, insbesondere der Gemeinden. Die Auslandsanleihen der Gemeinden, betonte Dr. Mulert, machten kaum mehr als 10 Prozent der gesamten langfristigen deutschen Auslandsverschuldung aus. Sie seien lediglich für produktive und wertschaffende Zwecke, vor allem für die großen Versorgungsbetriebe der Gemeinden aufgenommen. Sie dienten ausschließlich der wirtschaftlichen Rationalisierung. Die dadurch beschaffenen Beträge bedeuteten eine Entlastung, nicht eine Belastung des Steuerzahlers. Völlig unrichtig sei der Gedanke, daß bei Einstellung sogenannter nichtdringlicher Ausgaben von einer Aufnahme gemeindlicher Auslandsanleihen abgesehen werden könne. Ein großer Teil dieser Ausgaben sei im Einverständnis mit Reich und Ländern im Interesse der breiten Schichten der Bevölkerung, insbesondere auch der Erwerbslosen, seinerzeit von den Gemeinden gemacht worden. Wolle man hierzu ein kritisches Urteil abgeben, so müsse man jedenfalls genau prüfen und dürfe nicht blind verallgemeinern. Die Gemeindewirtschaft sei ein Teil der Gesamtwirtschaft. Ihre Knebelung müsse sich für die Gesamtheit verhängnisvoll auswirken.

Schweres Bauunglück in Berlin.

Berlin, 19. Nov (Radio.) Wie die BZ. berichtet, stürzte heute vormittag bei Bauarbeiten am Prenzlauertor eine Mauer ein und begrub mehrere Arbeiter unter sich. Den sofort herbeigeholten Rettungsmannschaften der Feuerwehr gelang es, zwei Arbeiter mit bedenklichen Verletzungen unter der Mauer hervorzuziehen.

14 Todesopfer des Tornados in Washington. — Blizzard über Chicago.

Newyork, 19. Nov. (Radio.) Der Tornado, der in der Nacht zum Freitag und am Freitag morgen die Stadt Washington und die Gegend östlich des Mississippi heimsuchte, hat nach den letzten Berichten 14 Todesopfer gefordert. Der Schaden beläuft sich auf Millionen von Dollars. Im Osten verursachte der Tornado längere Störungen der Elektrizitätsversorgung. Sieben Personen verloren ihr Leben und über 100 wurden verletzt, der größte Teil von ihnen in Washington. Die Not in den überschwemmten Gebieten nimmt ständig zu.

Ueber Chicago ging ein Blizzard hinweg, der auch das nördliche Illinois und den Süden Viscounsins heimsuchte und andere Staaten berührte. Die Zahl der Toten beläuft sich hier auf fünf, davon drei in Chicago. Eine Hilfsaktion wurde sofort eingeleitet.

Handels-Nachrichten.

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 19. Nov. (Radio.) Die Börse eröffnete überwiegend 1 bis 2 Prozent schwächer, zeigte jedoch auf dieser Basis bereits eine kleine Erholung im Vergleich zu den während der Vormittagsstunden genannten Notierungen. J. G. Farben, die vor Börsenbeginn mit 250 Proz. ermäßigt waren (gestriger Schluß 254), setzten an der Börse wieder mit 251,5 ein. Gesfürel-Aktien, die weiter tonangebend bleiben, begannen mit 262 nach 259 im Vorverkehr (gestriger Kurs 264). Die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten wurden lebhaft beachtet, gaben der Börse aber keinen Grund zur Beunruhigung. Die Spekulation war eher zu Deckungskäufen geneigt, nachdem sie am Vortag größere Blankoabgaben getätigt hatte. Eine günstige Aufnahme fand der Reichsbankausweis. Außerdem hörte man zuversichtliche Meinungen über das voraussichtliche Ergebnis des deutschen Außenhandels im Oktober. Nach Festsetzung der ersten amtlichen Kurse gab das Niveau leicht nach. Später machte sich aber auf weitere Deckungskäufe eine merkliche Befestigung geltend, die ihren Ausgang vom Elektromarkt nahm und an der ganzen Börse Kurserholungen von durchschnittlich 2 bis 3 Prozent zeitigte. Die Verflüssigung am Geldmarkt bewirkte am Tagesgeld eine Ermäßigung von 8,5 bis 7,5 und Monatsgeld von 8 bis 8,5 gesunken.

Für Warenwechsel mit Bankgiro mußte ein Diskont von 7,25 und darüber angelegt werden. Die Geldverknappung machte sich auch am Devisenmarkt bemerkbar, wo heute ausländische Valuten angeboten wurden, und der Dollar auf 4,1880 zurückging. Das internationale Valutengeschäft lag sehr ruhig. Eine geringe Abschwächung trat für den holländischen Gulden mit 12,0685 gegen London ein. Das englische Pfund stellte sich gegen Newyork auf etwa 4,8750.

Infolge des geringen Geschäftsumfanges traten größere Kursveränderungen auf keinem Marktgebiet ein, lediglich Loewe verloren 4,25, Ostwerke 3 und Altiengef. für Verkehrswesen 3,5, ferner von Banken Mitteldeutsche 3 Prozent. Freundlicher eröffneten dagegen Bank für Brauindustrie um 2,25, Verein. Glanzstoff um 3 und Thüringer Gas auf den soeben veröffentlichten Geschäftsbericht um 1⅜ Prozent. Von deutschen Staatsanleihen schwächte sich die Neubesitzanleihe um 0,3 auf 12,5 Proz. ab, nachdem sich die spekulativen Hoffnungen der letzten Tage als übertrieben herausgestellt haben. Die Altbesitzanleihe besserte sich um 0,2 auf 50,4. Schiffahrtsaktien umsatzlos. Die ersten Notierungen für Hamburg Süd und Hansa konnte mangels Interesses nicht festgesetzt werden. Hapag — ⅞. Auch sonst fielen zahlreiche Anfangsnotierungen aus, selbst von gewöhnlich beachteten Terminwerten wie beispielsweise Zellstoff Waldhof.

Im weiteren Verlauf der Börse stagnierte das Geschäft. Die freundlicheren Kurse behaupteten sich. Spezialbewegungen fanden nicht statt, da die Spekulation die Umsatztätigkeit fast ganz allein bestritt. In der zweiten Stunde gingen zwar Kaufaufträge für Industrieaktien ein, die aber so niedrig limitiert waren daß sie zum größten Teil nicht ausgeführt wurden. Die Befürchtung einer Privatdiskonterhöhung trug ebenfalls dazu bei, die Unternehmungslust der Börse einzuschränken.

An der Nachbörse bröckelten die Aktienkurse teilweise leicht ab. Die Rückgänge hielten sich aber in Grenzen von Bruchteilen eines Prozentes. Gedrückt lag weiter die Neubesitzanleihe des Reiches mit 12,30 Prozent. Die Altbesitzanleihe stellte sich auf 50,20 Prozent. Man nannte nachbörslich u. a J. G. Farben 250,75, Gesfürel 260, Siemens 252,5, Schuckert 157,5, AEG. 149,5, Dt. Erdöl 113,5, Harpener 177, Mannesmann 134,5, Rheinstahl 152,5, Verein. Glanzstoff 526, Bemberg 392, Svenska 400, Chade 544,75, Hapag 131, Nordd. Lloyd 136,5, Danatbank 203,25.

Berlin, 19. Nov. (Radio.) Die Tendenz im Berliner Produktenhandel war weiter schwächer Das Ausland zeigte sich sowohl für Roggen als auch Weizen nachgiebiger. Das Inland kommt mit größeren Anfuhren heraus, und dann verstimmte heute auch das eben im polnischen Ministerrat beschlossene Einfuhrverbot für Weizen und Weizenmehl, trotzdem näheres über dieses Verbot noch nicht zu hören war. Im Terminhandel gab Brotgetreide durchweg etwa 1,5 M. nach, Mai-Roggen war sogar zwei Mark niedriger. Für Gerste und besonders Hafer hat sich die ruhige Lage der letzten Tage nicht geändert. Mehl in beiden Sorten verhältnismäßig still.

Devisenkurse

	18./11.		19./11.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Amsterdam	169,02	169 39	169,04	169,38
Brüssel	58 38	58,50	58,385	58,505
Italien	22,79	22,83	22,785	22,805
London	20,399	20,439	20,402	20,442
New-York	4,184	4,192	4,184½	4,192½
Paris	16,445	16,485	16,445	16,485
Schweiz	80,71	80,87	80,71	80,87
Wien (abg.)	59,00	59,12	59,00	59,12

Effektenkurse.

	18./11.	19./11.		18./11.	19./11
Schiffsaktien.			Gotha Waggon	00,00	00,00
Hapag	132,50	132,00	Gruschwitz Textil	95,25	93,00
Nordd. Lloyd	137,⅜	137,50	Hammersen	160,00	160,25
Bankaktien.			Hansa Lloyd	00,00	00,00
			Harpener Bera	176,25	177,50
Barmer Bank	127,50	125,50	Hartmann Masch.	29,75	29,50
Berl. Handelsg.	217,25	215,00	Hörch Eisen	136,00	134,⅝
Commerzbank	154,50	153,25	Hoffmann Stärke	66,75	67,00
Darmstädt. Nat.	205,00	204,00	Humbold Masch.	32,25	32,25
Deutsche Bank	150,00	149,50	Kahla Porz.	88,⅝	88,75
Diskonto-Ges.	144,50	143,25	Kali Aschersleben	143,75	145,00
Dresdener Bank	145,50	145,00	Karlsruh. Masch.	18,00	16,75
Reichsbank	170,00	170,00	Karstadt	139,00	136,50
Industrieaktien			Klöcknerwerke	117,00	115,00
Schultheiß	358,00	355,50	Köln Neuessen	135,⅞	134,00
Dortmund. Union	243,50	242,50	Köln Rottweil	000,00	00,00
Adler Portland	126,00	126,50	Gebr. Körting	77,00	76,00
Adlerwerke	82,⅞	00,00	Lahmeyer	150,00	149,50
A. E. G.	151,00	150,00	Laurahütte	73,00	72,50
Angelo Nuano	00,00	000,00	Linke Hoffmann	000,00	000,00
A. N. Bemberg	400,00	401,00	Magirus	42,75	42,50
Berger Tiefbau	266,00	260,75	Mannesm. Röh.	137,50	135,00
Bergmann Elektr.	179,00	177,50	Mansfeld Berg	102,00	102,00
Berzilius Berg	00,00	00,00	Mechan. Linden	212,75	210,00
Bochumer Guß.	000,00	000,00	Mechan. Zittau	96,75	96,⅜
Buderus Eisen	86,25	85,00	Mix & Genest	134,00	132,00
Charl. Wasser	120,⅞	119,⅜	Mülheim Berg	130,00	128,00
Chem. v. Heyden	112,00	110,00	Ober Kols	85,⅞	85,00
Chem. Ind. Gell.	83,00	82,00	Orenstein	115,00	113,50
Daimler Mot.	91,00	90,00	Phönix Berg	90,00	90,00
Dessauer Gas	158,00	155,50	Pongs Spinnerei	00,00	00,00
Deutsch Luxemb.	000,00	000,00	Reisholz Papier	236,00	235,00
Deutsch Erdöl	115,25	115,00	Rheinmetall	000,00	00,00
Deutsch Masch.	62,½	62,25	Rheinstahl	156,00	154,50
Dresdener Gard.	116,25	115,00	Rombacher	000,00	000,00
Dürkoppwerke	67,25	67,00	Rütgerswerke	81,50	81,00
Dynamit Nobel	118,50	116,25	Schuckert elektro	161,⅞	160,50
Elek. Licht. u. Kr.	189,00	188,00	Siemens Halske	256,00	255,00
Ess. bad. Wolle	26,00	25,75	Thörl. Oel	99,00	96,50
Eschweiler Berg	201,00	200,00	Leonhardt Tietz	153,00	153,00
Ess. Steinkohle	130,⅜	128,00	Ver. Dt. Nickel	150,00	149,50
Fahlberg List	122,00	121,75	Ver. Glanzstoffe	528,00	528,00
J. G. Farb.-Ind.	255,⅜	252,25	Wanderervwerke	207,00	207,00
Felten & Guill.	115,⅞	114,00	Westd. Handel	73,00	73,00
Friedrichshall	153,75	150,00	Wicking Portl.	136,00	137,00
Gelsenberg	130,50	131,⅜	Zellstoff Waldhof	235,00	232,75
Gelsenguß	000,00	00,00	R. Westfl. Elektr.	180,00	179,00
Germ. Zement	185,00	183,00	Adler Kohle	64,00	63,50
Ges. el. Unterneh.	264,00	262,25	Benz Motoren	000,00	000,00
Germes & Co.	225,00	225,50	Kabel Rheydt	155,50	154,50
Gladbach Wolle	201,00	201,00	Adler Kali	00,00	00,00
Goldschmidt	103,00	100,75	Krügershall	122,50	123,00
Görlitz Waggon	20,50	21,00	Deutsche Petrol.	65,75	64,75

Berliner Produktenpreise.

Berlin, 19. November. Die amtlich notierten Preise betrugen ab Station in Reichsmark: Weizen märk. 242,00—245,00. Dezember 274,00—273,75, März 276,25—000,00, Mai 278,00—000,00, Roggen 235,00—242,00, Dezember 254,50—255,75, März 259,50 bis 261,00, Mai 261,00—262,50, Sommergerste 220,00—241, Wintergerste 000,00—000,00, Hafer märk. 202,00—212,00, Dezember 000,00—000,00, März 000,00—000,00, Mai 000,00—000,00, Mais 197,00—198,00, Weizenmehl 31,25—34,50, Roggenmehl 32,50 bis 34,00, Weizenkleie 14,75—00,00, Roggenkleie 14,75—00,00, Raps 340,00—345,00, Viktoriaerbsen 52,00—57,00, kleine Speiseerbsen 32,00—35,00, Futtererbsen 22,00—24,00, Peluschken 21,00 bis 22,00, Ackerbohnen 21,00—22,00, Wicken 22,00—24,00, Lupinen blaue 13,75—14,50, Lupinen gelbe 14,75—15,50, Seradella 00,00—00,00, Rapskuchen 16,50—16,80, Leinkuchen 22,50—22,60, Trockenschnitzel 10,80—11,00, Sojaschrot 20,20—20,50, Kartoffelflocken 24,10—24,30.

Baumwollnotierungen

Liverpool, 19. Nov. (Radio.) Eröffnung Dezember 00,00—00,00 Januar 10,45—10,46, März 10,41—10,45, Mai 10,43—00,00, Juli 10,36—10,37, Oktober 00,00—00,00. Tendenz stetig.

Bremen 19. Novemb. (Radio.) Dezember 20,78—20,85, Januar 20,83,—20,87, März 21,11—21,12, Mai 21,18—21,20, Juli 21,11—21,13, Oktober 20,50—20,60. Tendenz sehr stetig.

Vermischtes

Die Eule.

Im Volke genießt die Fledermaus keinen guten Ruf. Im Gegenteil, es werden ihr allerlei häßliche Geschichten angedichtet. Und dabei ist sie vollkommen harmlos und ist dem Landmann von größtem Nutzen. Tausende von schädlichen Käfern und Nachtfaltern werden von ihr gefangen und dadurch Millionen Blätter vor der Vernichtung bewahrt.

Wenn es dunkel wird, kommt sie aus ihrem Versteck hervor und geht auf Jago. Durch ihre flatternde, unstäte Fliegweise flößt sie den Menschen oft Grauen ein. Sie wohnt gern in alten, geborstenen Mauern, hohlen Baumstämmen oder auch in den Oeffnungen der Kirchtürme, wo sie von den Menschen nicht gestört wird.

Eigentümlich ist die Art, wie die Fledermaus für ihre ein oder zwei Jungen sorgt. Ein Nest besitzt sie nicht. Sie hält ihre Kinder nach der Geburt an der Brust fest und nimmt sie so auf ihren Flügen mit. Nach einigen Wochen sind die Flieghäute ziemlich stark geworden, die Schneidezähne auch lang genug und die Hinterpfoten kräftig und die Ohren sehr empfindlich, sodaß sie nun selbst fliegen und sich ihre Nahrung allein im Fluge erhaschen können. Daß die Fledermaus an den Hinterpfoten hängend, so den Tag in Ihrem Schlupfwinkel zubringt, wißt Ihr gewiß.

Ihr braucht also vor diesen Tieren nicht bange zu sein. Sie tun Euch nichts. Vielmehr sind sie sehr, sehr nützliche Tiere, die man nie töten darf.

Turnen, Spiel und Sport.

S. V. Biemenhorst.

Die erste Mannschaft hat morgen die gleiche Mannschaft von „Rasensport" Hamminkeln zu Gast. Zwar konnten die Blau-Weißen das letzte Meisterschaftsspiel gegen Hamminkels Elf knapp gewinnen, do chwird morgen auch ein jeder sein bestes tun müssen, um auf eigenem Platz die Oberhand zu behalten. Anstoß nachm. 3 Uhr. Mannschaftsaufstellung wie beim letzten Spiel.

Die 2. Jugend spielt nachm. 2 Uhr auf Sportklubs Platz gegen die gleiche Jugend vom Sportklub 1926. Mannschaftsaufstellung: siehe Vereinskasten.

Gegen das Zugabewesen

In der Industrie- und Handelskammer zu Berlin traten zahlreiche Verbände der Berliner Lebensmittelwirtschaft, darunter auch die führenden Organisationen des Nahrungsmittel-, Groß- und Einzelhandels und die Zentrale der Hausfrauenvereine von Groß-Berlin, zu einer Sitzung zusammen. Es wurde eingehend über das Zugabewesen im Nahrungsmitteleinzelhandel beraten, und übereinstimmend wurden folgende Richtlinien festgestellt: Alle Zugaben beim Absatz von Nahrungsmitteln sind abzulehnen, weil sie den Verbraucher über den wirklichen Wert der angebotenen Ware täuschen und irreführen. Der Einzelkaufmann, der Wert darauf legt, seine gute Ware preiswert in den Verkehr zu bringen, kann keinerlei Zugaben, wie Zucker, Margarine, Tafelschokolade, Haushaltungsgegenstände, Porzellan, Kaffeemaschinen und dergleichen gewähren. Jeder reelle Kaufmann wird, wenn er seine Ware billiger abgeben kann, den Preis der Ware senken und nicht durch Zugaben das Preisbild verschleiern. Die Verbände der Verbraucher des Nahrungsmittel-, Einzel- und Großhandels machen die Verbraucher hierauf aufmerksam und empfehlen, wo Warenzugaben angeboten werden, im eigensten Interesse alle diese Warenzugaben zurückzuweisen und statt dessen entsprechende Herabsetzung des Preises der gewünschten Ware oder den Gegenwert der Zugabe in bar zu verlangen.

Bitte

nehmen Sie bei allen Bestellungen, Anfragen, Bewerbungen und so weiter auf die Anzeigen in der Grenzwarte Bezug. Nur so wird den Interessenten bekannt, daß die Anzeigen in der Grenzwarte den vollsten Erfolg haben.

Bekanntmachung

des Finanzamtes Borken betreffend Steuerzahlungen der Landwirte.

Da sich infolge besonderer Umstände die Feststellung der an der Ernte 1927 eingetretenen Witterungsschäden verzögert, wird folgende vorläufige Regelung bezüglich der Zahlung nachgenannter Steuern getroffen:

1. Denjenigen im Finanzamtsbezirk Borken wohnenden Landwirten, die Witterungsschäden an der Ernte 1927 zu haben glauben **und den Antrag auf Feststellung dieser Schäden zum Zwecke der Erlangung steuerlicher Erleichterung bei der zur Schadensfeststellung berufenen Kommission** stellen werden vorläufig gestundet:

   a) die am 1. 10. 1927 fällig gewesene Rentenbankzinsrate in Höhe von 50%

   b) die am 15. 11. 1927 fällig gewesene Zahlung auf die Einkommensteuer (Halbjahrsrate) in Höhe von 50%.

   Der hiernach nicht gestundete Betrag, also die Hälfte der Steuerfälligkeiten zu a und b ist **bis zum 1. Dezember 1927 an die Finanzkasse in Borken zu zahlen.**

2. Die endgültige Regelung durch besondere Mitteilung erfolgt für jeden Antrag auf Schadensfeststellung stellenden Landwirt, sobald die Schadensfestitellungsarbeiten durchgeführt sind.

Borken, den 18. November 1927.

Finanzamt.

Herrschaftliches

Einfamilienhaus

mit Garten (Nordallee) zu verkaufen.

Altenkämper.

ASTHMA

Chron. Bronchialkatarrh. Verschleimung d. Atmungsorgane u. veraltet. Husten.

9 Jahre schwer daran gelitten, alle vers. Mittel waren erfolglos, bis ich selbst ein Pu ver zum Einnehmen erfunden habe, das mir sofort geholfen.

Aerztlich empfohlen. Tausende v. Dankschreiben.

Jeder Leidende erhält bei Einsend. v. Mk 1.05 (Briefmarken) eine Probe durch meine Versand-Apotheke zugesandt, damit er sich vom Erfolg selbst überzeugt.

Paul Breitkreutz,
Berlin S. O. 36.

Vereins-Drucksachen
liefert die
Grenzwarte

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern abend 1/2 9 Uhr meinen lieben Mann, unsern guten Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, den wohlachtbaren

Herrn Hermann Schneilers

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb nach mit großer Geduld ertragener Krankheit, infolge eines im Kriege zugezogenem Leidens, wohlvorbereitet durch einen christlich-frommen Lebenswandel und gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, sanft und gottergeben im Alter von 29 1/2 Jahren.

Um ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bittet

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Herm. Schneiders
Johanna geb. Schmitz.

Bocholt, Münster, den 19. November 1927.

Das feierliche Seelenamt findet statt am Dienstag, den 22. November, morgens 8 1/2 Uhr, in der Liebfrauenkirche, daran anschließend die Beerdigung vom St. Agnes-Hospital aus, wozu freundlichst eingeladen wird.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so möge man diese Anzeige als solche betrachten.

Westf. Bauernband
Mitgl. der Westd. Bauernschaft.

Die nächsten
Sprechtage
werden abgehalten am

Montag, 21. Nov. in Dingden von 8—10 Uhr bei Meteling,
Werth von 11—1 Uhr b. Ww. te Bruil,
Suderwick von 2—4 Uhr bei Heinrich Tangelder,
Holtwick von 5—7 Uhr bei Jos. Quartier.

Mittwoch, 23 Nov. in Barlo von 8—9,30 Uhr bei A. Wissing
Bocholt von 10—1 Uhr im Bürgerkrug,
Rhede von 2—4 Uhr bei Heinrichs.

Gesucht
4-5 räumige
Wohnung
oder kleines
Haus
von gut. Zahler per sofort.
Gefl Ang. an die Expedition.

Achtung! **Achtung!**

Heute (Samstag) von 12—7 Uhr und morgen (Sonntag) von 9—6 Uhr:

Krankenkassen-Ausschußwahl.

Wahllokal:
Ortskrankenkasse
Realschulstraße.

Jeder bei der Ortskrankenkasse Versicherter, der 21 Jahre alt ist, muß wählen die

Liste 1

(Christliche Gewerkschaften).

Hüls, Gemeindearbeiter. Göwert, Gewerkschaftssekretär. Rettig, Obergärtner. Jakob, Arbeitersekretär.

Christlicher Gewerkschaftler, Mitglieder der kons. Standesvereine, tut Eure Pflicht!

Wer nicht wählt, hat auch kein Recht, sich über etwaige Mißstände zu beklagen.

Kreiskriegerverband Bocholt.

Das Mitglied des Bocholter Kriegervereins und des Kyffhäuserverbandes der Kriegsbeschädigten

Hermann Schneiders

ist gestorben.

Das heil. Seelenamt ist am Dienstag morgen 8 1/2 Uhr in der Liebfrauenkirche, darnach die Beerdigung vom St. Agnes-Hospital aus. Musik u. Kameraden treten am St. Agneshospitale an.

Um rege Beteiligung bittet
Der Vorstand.
Kruchen, Vorsitzender.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, Samstag nacht 2 Uhr meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Herm. Potthoff
verw. **Schwiening,**
geb. **Maria Terhorst,**

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb nach langer, schwerer Krankheit, wohlvorbereitet durch einen christlich-frommen Lebenswandel, im Alter von 58 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Hermann Potthoff.

Bocholt, 19. November 1927.

Die hl. Seelenmesse findet statt am Dienstag morgen 8 1/2 Uhr in St. Georg, darnach die Beerdigung von der Kirche aus, wozu freundl. eingeladen wird.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so möge man diese Anzeige als solche betrachten.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, besonders für die schönen Kranzspenden, beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sprechen wir allen unseren

herzlichen Dank

aus.

Frau Wilhelm Katering
nebst Kindern.

Ernteschäden.

Es ist in Aussicht genommen, den durch die außergewöhnlichen Regenfälle in diesem Jahre geschädigten **Landwirten**, einen teilweisen Steuererlaß oder Steuererleichterungen zu gewähren.

In Frage kommen nur Anträge von Landwirten, welche entweder Reichseinkommensteuer, Vermögenssteuer oder staatliche Grundvermögenssteuer aus der Landwirtschaft zahlen.

Um Irrtümern vorzubeugen, wird schon jetzt bemerkt, daß ein Erloß von Gemeindesteuern unter keinen Umständen in Betracht gezogen werden kann.

Zur Vermeidung unnötiger Zweifel wird dringend empfohlen, die entsprechenden Steuerveranlagungsbescheide bei Stellung des Antrages vorzulegen.

Diejenigen **Amtseingesessenen** welche glauben, berechtigte Ansprüche anmelden zu können, wollen diese am **Dienstag, 22. November 1927, nachmittags von 2 bis 4 Uhr,** in den nachfolgend bezeichneten Lokalen stellen:

Gemeinde Barlo: in der Wirtschaft Wissing,
Gemeinde Biemenhorst: in der Schule I,
Gemeinde Hemden: in der neuen Schule,
Gemeinde Herzebocholt: in der Wirtschaft Langenberg,
Gemeinde Holtwick: in der Schule,
Gemeinde Liedern: im Jugendheim,
Gemeinde Lowick: in der Schule,
Gemeinde Mussum: in der alten Schule,
Gemeinde Sport: in der Schule,
Gemeinde Stenern: in der neuen Schule,
Gemeinde Suderwick: in der evgl. Schule,
Gemeinde Werth: in der evgl. Schule.

Spätere Anträge werden nicht mehr berücksichtigt.

Bocholt, den 18. November 1927.

Der Amtmann des Amtes Liedern-Werth:
Blume

Jünglingsverein Liebfrauen.

Sonntag, den 20. d. Mts., 7 Uhr:

Theater im Bürgerkrug.

Bis hierher u. nicht weiter
oder
Das Gespenst im Schloßturm.

Einheitspreis Mk. 0.75. Kasse um 6 Uhr geöffnet. Sondervorstellung für Mitglieder später zu mäßigem Eintrittspreis.

25% Rabatt
auf
Kinderwagen
und
Sportwagen.
Nur solange Vorrat reicht.
Otto Oberem,
Bocholt, Rosenstr. 6.

Restaurant Wildör
Telefon 3302 Gegr. 1823
Erstklassiges Bierrestaurant
Spezialausschank von Dortmunder Kronenbier. Ia Billard.

Auch Sie werden Kunde bei mir sein,
wenn Sie sich von der Güte und Billigkeit meiner Ware überzeugt haben!
Ein Beispiel:
Herren-Sportstiefel von Mk. 12.50 an
Damen-Lederspangen von Mk. 7.50 an
Ich führe den Geier-Kamelhaarschuh in allen Preislagen.

Durch technische Neuerungen in meiner Werkstatt werden sämtliche farbige Schuhe nach dem neuen Verfahren auf neu umgefärbt. Jede gewünschte Farbe. Erfolg großartig.

Schuhhaus Kleine,
Gasthausplatz 5.

Für Kolonialwarenhändler
Kunden-Sparbücher
werden schnell und billig angefertig in der
Druckerei Grenzwarte

Spare Mensch, in jungen Jahren,
Lege Mark für Mark zurück,
Später wird sich offenbaren,
Daß mit jedem Silberstück
Du befestigt hast dein Glück.

Spargelder
nehmen wir in jeder Höhe bei höchster Verzinsung an.
Gewerbebank Bocholt.

Ab Montag
Steckrüben
und
Runkelrüben
am Lager (Südmauer)
Fritz Blömker.

Dr. Zinsser's
Spezialtee's
Herbaria-Kräutertees
Norberti-Spezialtees
des Pfarrvikar Herrmann
Sternengeltees
Rhöndorfertees
Waldflora
Lücks-Spezialtees
Kettwiger Zuckertee u. Präparate
und alle anderen gangbaen Sorten sind stets frisch vorrätig in
Arens' Marien-Apotheke,
Nordstr. 11, Bocholt i. W.
Verlangen Sie kostenlos Prospekte von uns.
Briefliche Bestellungen werden umgehend erledigt.

Deutscher Werkmeisterbund

Montag, den 21 Nov. abends 8 Uhr
Versammlung
im Vereinslokal.
Vortrag des Kollg. **Effelsberg.**
Der Vorstand.

Einige
Arbeiterinnen
für die Reißerei in Schichtwechsel gesucht.
Arbeitszeit von 6 bis 2 Uhr und 2 bis 10 Uhr.
Joh. Borgers
Wattefabrik.

Ein tüchtiger
Dreher
wird gesucht.
Joh. Borgers
Wattefabrik.

Teppiche, Läufer ohne Anz. in 10 Monatsraten lief. Agay & Glück, Frankfurt a. M. Gutleutstraße 75. Schreiben Sie sofor